Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Ost-Deutsches Volksblatt

Erscheint wöchentlich

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. Vierteljährlich 3.00 zł, Monatlich: 1,20 zł. Einzelfolge: 30 Groschen.

Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie und die Monats-Bilderbeilage „Heimat und Welt".
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów (Lemberg), Zielona 11. Telefon 106-38
Postscheck-Konto: Warszawa (P. K. O.) Nr. 145 303 — Wien (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 105 664.
Lwów (P. K. O.) Nr 500 540 — Leipzig (Dom-Verlagsgesellschaft m. b. H. Lemberg) Nr. 45 762.

Folge 24 | Lemberg, am 11. Juni (Brachmond) 1933 | 12. (26.) Jahr

Sinn und Bedeutung des Viermächtepaktes

Der italienische Staatschef Mussolini unterbreitete am 18. März 1933 dem britischen Premierminister Macdonald einen sechs Artikel umfassenden Plan zur Reorganisation Europas. Damals schleppten sich die Abrüstungsverhandlungen hin. Kein Mensch wagte mit einem positiven Ausgang der Genfer Verhandlungen zu rechnen. Die Völker Europas waren in zwei Heerhaufen aufgeteilt, die im günstigen Augenblick übereinander herzufallen drohten. In dieser gefährlichen Situation machte Mussolini den Vorschlag, daß die vier westeuropäischen Mächte, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien, sich zu einer „wirksamen Politik der Zusammenarbeit", zur Aufrechterhaltung des Friedens im Geiste des Kellogg-Paktes verpflichten sollten. Darüber hinaus machte Mussolini seinem englischen Gaste den Vorschlag, eine Revision der Friedensverträge, selbstverständlich im Rahmen des Völkerbundes, ins Auge zu fassen. Die Rechtsgleichheit Deutschlands in Rüstungsfragen sollte ausdrücklich anerkannt werden.

*

Der hochbedeutsame Artikel 5 des „Viermächtepaktes" faßte Mussolinis Gedanken in folgender Anregung zusammen: „Dieses Abkommen zur Verständigung und Zusammenarbeit, das nötigenfalls den Parlamenten zur Ratifizierung innerhalb von drei Monaten zu unterbreiten ist, wird eine Geltungsdauer von zehn Jahren haben. Sofern es nicht ein Jahr vor Ablauf durch eine der kontrahierenden Parteien gekündigt wird, bleibt es auf eine weitere gleiche Zeitdauer in Kraft." Der Mussolinipakt schien einen gangbaren Weg aus weltpolitischen Sackgassen zu öffnen. Daher legte die deutsche Regierung auch Wert auf die Verwirklichung dieses Viermächteplanes.

*

Dann hatten die Juristen das Wort. Das politische Intrigenspiel der kleineren Mächte, die sich übervorteilt wähnten, setzte ein. Andere Mächte gaben zu bedenken, daß durch den Viermächtepakt Mussolinis unter Umständen die Völkerbundsarbeit gegenstandslos gemacht werden könnte. In den letzten Wochen sah es so aus, als wäre der Pakt Mussolinis bereits durch die neuen politischen Ereignisse überholt worden. Durch den Roosevelt-vorschlag und die Hitlerrede erlangte der Viermächteplan aber eine neue Aktualität. Die Verständigungsbereitschaft der Völker ist im Wachsen. Und die Romreise des preußischen Ministerpräsidenten Göring (die mit einem Empfange bei Mussolini verbunden war) dürfte die letzten Unklarheiten beseitigt haben. Der Zehnjahrespakt der europäischen Mächte steht in seinen Grundzügen fertig. Von ihm geht eine neue Etappe weltpolitischer Entwicklungen aus.



Schulausflug

Wie ich mit Josef Schmidt bekannt wurde

Ein Nachruf von einem seiner Mitarbeiter in Galizien

Die Geschichte, wie ich mit Josef Schmidt bekannt wurde, ist auch die Geschichte der Entstehung des Bundes der christlichen Deutschen in Galizien und des „Deutschen Volksblattes für Galizien".

Es war im Frühjahr 1907. Ich war damals gerade zum Polizeikommissär befördert und zum Polizeikommissariat in Przemysl versetzt worden. Als Bukowiner, dessen Großeltern väterlicherseits aus Gassendorf bei Drohobycz stammten, bezog ich damals die deutschvölkische Tageszeitung „Bukowiner Nachrichten". In dieser Zeitung las ich nun eines Tages im Briefkasten eine Frage, die mein völkisches Herz hell aufjauchzen ließ, mich aber auch neugierig machte, wer wohl dieser völkische Fragesteller sei?

Ich muß hier etwas vorausschicken. Bevor ich nach Przemysl kam, war ich Polizeikonzipist bei der Polizeidirektion in Lemberg. Dort hatte ich mit einigen Gleichgesinnten den längst eingeschlafenen Deutschen Geselligkeitsverein „Frohsinn" aus tiefem Schlaf wiedererweckt und unter der Leitung seines ersten Obmannes, des bekannten Zahnarztes Dr. Karl Schneider, derart mit frischen Lebensgeistern beseelt, daß er auch heute noch gedeihen kann. Ich war also durch meine Versetzung nach Przemysl gerade in meiner völkischen Schutzarbeit in Lemberg gestört worden, und da kam mir jene Briefkastenfrage in den „Bukowiner Nachrichten" zu Gesicht. Ich fragte bei der mir persönlich bekannten Schriftleitung der genannten Zeitung an, wer jener Fragesteller sei und erhielt die Antwort, daß es der Militärtierarzt Josef Schmidt, wohnhaft in Przemysl, ulica Dąbrowskiego, ist; an die Hausnummer erinnere ich mich nicht mehr, aber es war das Haus gerade gegenüber meiner Wohnung. Es ist nun selbstverständlich, daß ich nichts Eiligeres zu tun hatte, als diesen Herrn kennenzulernen.

Ich fand in ihm einen Mann, der meine völkische Begeisterung bei weitem übertraf, denn Josef Schmidt war ein ausgesprochener Frohhoffnungsmensch. Ich hatte aus meinen Lemberger Erfahrungen eine Neigung zur Schwarzseherei in völkischen Fragen nach Przemysl mitgebracht, denn ich hatte das galizische Deutschtum in der Großstadt kennengelernt und war davon nicht gerade erbaut. Schmidt aber hatte das deutsche Bauerntum in Galizien kennengelernt und war von seiner Urwüchsigkeit, Reinheit und völkischen Eigenart derart begeistert, daß es nur einer kurzen Aussprache bedurft hatte, um mich für den Plan der Gründung einer völkischen Gliederung der Deutschen in Galizien zu gewinnen. Wir fanden bald den dritten „Verschwörer", den militärischen Oberverpflegsverwalter Julius Pernhoffer Edlen von Bärenkron in Przemysl (die drei Przemysliden), und gründeten zunächst die Deutsche Tischgesellschaft „Eiche" und dann mit anderen Männern den Bund der christlichen Deutschen in Galizien.

Hofrat Paul Neubeck, Wien, Hauptstr. 105.

Aus Zeit und Welt

Polen gegen Viermächtepakt

In der halbamtlichen „Iskra"-Agentur wird mit großem Nachdruck erklärt, daß die Stellung Polens zu dem Viermächtepakt „ohne Rücksicht auf dessen Inhalt und Form und ohne Rücksicht darauf, ob Polen hinzugezogen wird, unzweideutig negativ ist". Diesen Standpunkt hätten die polnischen Botschafter in Paris und London in entsprechender Weise bereits zum Ausdruck gebracht. Polen sehe in dem Pakt die Absicht, den Grundsatz der Gleichheit der Völker auf der Völkerbundsgrundlage durch eine Oberherrschaft gewisser Staaten zu ersetzen. „Diese destruktive Arbeit wird keine Erfolge zeitigen. Die Schöpfer des Viermächtepaktes können sich auch keinen Augenblick darüber täuschen, daß es ihnen gelingen wird, ihren Willen irgend jemandem aufzudrängen und die Achtung vor etwaigen durch keine Verträge vorgesehenen Ideen zu erzwingen".

Waffenstillstand zwischen Japan und China

Peking, 23. Mai. Chinesische Kreise sind beim britischen Botschafter vorstellig geworden mit der Bitte, er möge sich um einen Waffenstillstand zwischen Chinesen und Japanern bemühen. Am Dienstag nachmittag wurde dann in Peking ein vorläufiger lokaler Waffenstillstand zwischen China und Japan abgeschlossen.

Die japanischen Bedingungen sind:

1. Demobilisierung aller chinesischen Truppen bei Peking.
2. Vernichtung aller Befestigungen bei Peking, Kalgan und Tientsin.
3. Zerstörung der Befestigungen bei Taku, Schanhaitwan und Tschingwangtau, wo japanische Marinetruppen zwecks Ueberwachung stationiert werden.
4. Ueberwachung aller Abrüstungsmaßnahmen durch eine besondere japanische Militärkommission.
5. Schaffung neutraler Zonen.

Das Oberkommando wird ferner vorschlagen, daß der Waffenstillstand sowohl für die japanischen als auch die mandschurischen Streitkräfte gelten soll.

Die Sowjets weichen vom Kollektivgrundsatz ab

Moskau, 23. Mai. Der Rat der Volkskommissare und das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei haben beschlossen, in Betrieben und Werken, deren Arbeit für den Staat von großer politischer und wirtschaftlicher Bedeutung ist, den Kollektivgrundsatz der Verwaltung abzuschaffen. An die Spitze jedes Werkes wird ein Direktor gesetzt, der mit den größten Vollmachten ausgerüstet ist. Er erhält das Recht, fristlos Arbeiter und Angestellte zu entlassen, ohne sich mit dem Betriebsrat in Verbindung zu setzen. Dieser Beschluß wird sofort auf das Donez-Becken angewandt, dessen Erzeugung stark gesunken ist.

Vereinheitlichung der Schüleruniformen

In der letzten Nummer des Amtsblattes des Kultusministeriums erschien eine Verordnung über eine einheitliche Uniformierung der Schüler und Schülerinnen. Die Kopfbedeckung eines Schülers wird aus einer dunkelblauen Mütze mit einem Vorstoß in der Farbe der Schule und mit Metallabzeichen, in der der Typ der Schule durch einen Buchstaben gekennzeichnet ist, bestehen. Im Sommer besteht die Kopfbedeckung aus einem Rohleinenhut in Form des Pfadfinderhutes. Ein dunkelblauer zweireihiger Rock sowie kurze Hose, unterm Knie geschlossen, ist der Anzug. Ferner regelt die Verordnung auch Art und Farbe des Schuhwerks. Der Mantel wird dunkel sein, zweireihig, auf fünf Knöpfe zu knöpfen. Der Rock wird in dreiviertel Aermellänge mit einer runden Scheibe in den Farben der Schule geschmückt sein und Nummer sowie Monogramm der Schule enthalten. Die Kleidung der Mittelschülerin besteht aus einer dunkelblauen Baskenmütze mit einem metallenen Abzeichen (ähnlich wie bei den Jungen), einer dunkelblauen Bluse mit festgenähtem Gürtel und einem kleinen Kragen. In der Sommerzeit, sowie zu Festlichkeiten ist eine Bluse aus Leinen in natürlicher Farbe, glatt, mit angenähtem Gürtel und einem kleinen Auslegekragen mit einem Bändchen in den Schulfarben vorgesehen. Ein H am Aermel wird eine Handelsschule, ein G ein Gymnasium, ein T eine technische und ein R eine landwirtschaftliche Schule bezeichnen. Die Verordnung wird in drei Etappen verwirklicht: erstens müssen mit Beginn des Schuljahres 1933/34 alle Schulen die vorgeschriebenen Mützen und Hüte anschaffen, sowie dafür Sorge tragen, daß die Schüler die Abzeichen auf den Aermeln haben; zweitens verpflichtet mit Beginn des Schuljahres 1934/35 die Einführung der ganzen Uniform; drittens werden mit Beginn des Schuljahres 1935/36 die Mäntel eingeführt werden müssen.

Deutsch-polnisches Valorisationsabkommen abgeschlossen

Die seit zwei Wochen in Berlin zwischen den beiden Direktoren des Warschauer Staatsschuldenamtes und Reichsbankdirektor Schulz geführten Verhandlungen über den Abschluß eines Ausführungsabkommens zum deutsch-polnischen Valorisationsabkommen haben gestern zu einem positiven Ergebnis geführt. Es wurde ein Protokoll unterzeichnet, dessen Inhalt beide Seiten befriedigt. Beim polnischen Gesandten in Berlin, Wysocki, fand gestern abend ein Empfang zu Ehren der Teilnehmer an diesen Verhandlungen statt.

Zwei deutsche Lehrer freigesprochen

Vor der Bromberger Strafkammer hatten sich ein deutscher Dorfschullehrer und ein Hilfsdiakon der evangelischen Kirche zu verantworten. Diese beiden Männer hielten im Auftrage des evangelischen Pastors, der im Kreise Schubin mehrere Gemeinden zu versorgen hat, Kindergottesdienst in Bauernhäusern ab. Da die deutschen Kinder, die an diesen rein religiösen Veranstaltungen teilnahmen, polnische Schulen besuchen und die deutsche Druckschrift nicht kennen, war es unmöglich, mit ihnen in der Bibel, im Katechismus und im Gesangbuch zu lesen. Der Lehrer und der Diakon gaben den Kindern daher deutschen Leseunterricht. Deshalb wurde gegen sie wegen unbefugter Unterrichtserteilung ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Die Verwaltungsbehörden hatten beide zu 14 Tagen Haft verurteilt, doch wurden sie in der Berufungsinstanz freigesprochen. Es wurde festgestellt, daß die Lehrer die Teilnehmer an den Kindergottesdiensten nur in der gotischen Schrift und Druckschrift unterwiesen hatten und daß das nicht als Sprachunterricht gelten könne, da die Schüler ohne diese Kenntnis die deutsche Bibel und das deutsche Gesangbuch nicht lesen könnten.

Die Abschaffung des Goldstandards in U.S.A.

Washington, 27. Mai. Die Bankausschüsse des Repräsentantenhauses und des Senats haben der Gesetzvorlage Steagall, durch die der Goldstandard in den Vereinigten Staaten offiziell aufgehoben wird, zugestimmt.

Der neue evangelische Reichsbischof

Berlin, 27. Mai. Die Vertreter der deutschen evangelischen Landeskirchen haben Pastor D. von Bodelschwingh zum Reichsbischof des lutherischen Bekenntnisses bestimmt.

Das Verfassungswerk der Kirche soll in Fühlung mit dem Bevollmächtigten des Reichskanzlers Hitler baldigst zum Abschluß gebracht werden.

Verstaatlichung der Notariate

Die Regierung wird auf Grund des Vollmachtsgesetzes schon in nächster Zeit ein Dekret herausgeben, das die Verstaatlichung des Notariats verfügt. Die in Polen derzeit tätigen Notare werden in den Staatsdienst übernommen und werden als Staatsbeamte fungieren. Ihre Bezüge werden denjenigen der Richter angepaßt werden. Die Regierung will auf diese Weise die zum Teil immensen Gewinne der Notare erfassen. Die bestehende Gesetzgebung hat den Notaren enorm hohe Gewinne gewährleistet.

Polen und die Weltwirtschaftskonferenz

Warschau, 23. Mai. Wie die Regierungspresse meldet, sind die Richtlinien für die polnische Abordnung zur Weltwirtschaftskonferenz bereits ausgearbeitet worden. Danach gilt als sicher, daß sich Polen für die Stabilisierung der Wäh-

rungen und die allgemeine Rückkehr zur Goldparität einsetzen wird. Gegen Maßnahmen, die auf Herabsetzung der Goldparität abzielen, wird entschieden Front gemacht werden. Ferner soll die Abordnung die Abschaffung der Devisenbeschränkungen befürworten, wie das bereits auf den Konferenzen der Agrarstaaten geschehen, die mit Ausnahme Polens Restriktionen anwenden. U. a. soll die Aufnahme von öffentlichen Arbeiten, die durch innere Anleihen finanziert werden könnten, im Mittelpunkt der Londoner Beratungen stehen. Das ist allerdings nur solchen Ländern möglich, die über genügend ungenützte Kapitalien verfügen. Für Polen ist in dieser Hinsicht Mäßigung und Zurückhaltung geboten; das wird auch von den Vertretern betont werden. Die Abordnung soll ferner darauf hinweisen, daß sie die Voraussetzung zum Abschluß einer internationalen Handelskonvention in der Abkehr von der bisherigen Handelspolitik sieht, der Abkehr von unelastischen Zollvorschriften sowie den Bestimmungen, die den Warenumsatz betreffen.

Hochspannung in Oesterreich

In Innsbruck ist es an verschiedenen Stellen der Stadt zu heftigen Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und Heimwehrleuten gekommen. In der Museumstraße und Erlerstraße entwickelte sich eine wilde Schießerei der Heimwehr, die glaubte, daß einige ihrer Kameraden angegriffen und verprügelt würden. Die Heimwehr behauptet, daß sie mit blinden Patronen geschossen hätte. Es wurden jedoch sieben Personen verletzt. Unter den Verwundeten befindet sich ein Reichsdeutscher, der erst gestern nachmittag in Innsbruck angekommen war. Dieser Mann hat einen schweren Halsschuß erlitten. Die anderen sind an den Beinen oder an den Hüften verletzt. Einer hat einen Rückenstreifschuß erlitten. Drei Kompagnien Militär sperrten die innere Stadt von jedem Verkehr ab. Gegenwärtig herrscht wieder Ruhe. Außer bei der Schießerei wurden bei den verschiedenen Zusammenstößen noch insgesamt 36 Personen durch Hiebe verletzt.

Zu den Zusammenstößen berichtet die Amtliche Nachrichtenstelle, daß es im Anschluß an die Rücksprache einer Studentendelegation mit dem Rektor über die akademische Freiheit zu nationalsozialistischen Kundgebungen gegen die Heimwehr gekommen sei. Dabei soll aus den Reihen der Nationalsozialisten ein Schuß gegen die Heimwehr gefallen sein, die das Feuer durch einige Schüsse erwidert habe.

Die Wiener Universität ist wegen Zusammenstößen zwischen christlich-sozialen und nationalsozialistischen Studenten geschlossen worden, nachdem die Polizei zum ersten Male das Gelände der Universität betrat und Verhaftungen vornahm.

Mit Rücksicht auf die Vorgänge an der Universität sind in Wien auch die Technische Hochschule und die Hochschule für Welthandel geschlossen worden. Aus dem gleichen Grunde wurden geschlossen die Universität in Innsbruck und die Technische Hochschule in Graz.

Der Landesleiter der NSDAP. Oesterreichs, Proksch, und der Landtagsabgeordnete Rentmeister Schmid, unternahmen vorgestern eine Besuchsfahrt zu den Ortsgruppen der NSDAP. im Burgenland. Sie wurden überall stürmisch begrüßt. Im Laufe des Nachmittags wurde ihnen die Weiterfahrt behördlich verboten und schließlich befohlen, das Burgenland unverzüglich zu verlassen. Die Abgeordneten werden Schritte gegen diese Verletzung ihrer Immunität unternehmen.

Besondere Grenzschutztruppe in Oesterreich?

Wie das dem Sicherheitsminister Fey nahestehende Heimwehrorgan, das „Oesterreichische Abendblatt", erklärt, wird in Regierungskreisen die Aufstellung einer besonderen Grenzschutzformation für Oesterreich erwogen, wobei in erster Linie an die Heranziehung der staatstreuen Verbände gedacht sei. Außenpolitische Schwierigkeiten seien nicht zu befürchten, da der Grenzschutz sich im Rahmen der Oesterreich bewilligten Truppenkontingente halten würde.

Großfeuer in einer Irrenanstalt

In einer der größten belgischen Irrenanstalten in der Nähe von Antwerpen brach in der Frauenabteilung ein Großfeuer aus, dessen Entstehung wahrscheinlich auf Brandstiftung zurückzuführen ist. Etwa hundert weibliche Insassen befanden sich im Schlafsaal, als die Flammen das Gebäude erfaßten. Es entstand eine furchtbare Panik. Schreiend und weinend liefen die Frauen durcheinander und waren nicht zu bewegen, den brennenden Raum zu verlassen. Aus der ganzen Umgegend mußte männliche Hilfe herbeigeholt werden. Erst nach vieler Mühe gelang es, die Frauen zu retten. Eine geisteskranke französische Krankenschwester stürzte sich mit lautem Gebet in die Flammen und kam um. Das Feuer konnte erst nach Eingreifen der Antwerpener Feuerwehr gelöscht werden. Der Sachschaden ist bedeutend.

Was Genf braucht

Der bekannte Pariser „Vergnügungskönig" Volterra hat beschlossen, die Völkerbundstadt Genf mit einem modernen Kasino nebst angegliederter Spielhölle nach dem Muster von Monte-Carlo zu versehen. Da ein solches Unternehmen in Genf selbst gesetzlich nicht zulässig ist, richtet er es in dem benachbarten Ferney auf, das von jetzt ab nicht mehr Ferney-Voltaire heißen soll, sondern Ferney-Volterra.

Aus Stadt und Land

Beskiden-Singwoche
auf der Klementinenhütte bei Bielitz
22.—28. Juni 1933.

Der schweren Zeit trotzend, wagen wir es, zu dieser Singwoche aufzurufen, weil wir wissen, daß sie notwendig ist. Ueber allen den vielen Nöten unserer Tage lastet schwer die eine Not, die aller Nöte Ursprung ist: die geistige Not aus dem Mangel jener richtenden Kraft, die unsere Väter stark und beständig im Glauben und Leiden, im Schaffen und Sinnen machte. Wenn wir eine Wiederanknüpfung an jene in sich gefestigten Zeiten suchen, so können wir sie nicht finden, ohne auf den Weg jener höchsten Wiederanknüpfung, der religio, zu gelangen. Was immer wir tun und unternehmen, es kann nicht entgottet sein. Auch im fröhlichsten weltlichen Lied und Spiel muß der Atem Gottes wehen. Wir wissen, daß nur aus diesem tiefsten Ernst eine starke, gesunde Lebenskraft und bezwingende Fröhlichkeit quellen kann. Viele mag es unter uns geben, die in dieser kleinmütigen Zeit diesen Mut zum Bekenntnis nicht aufbringen — wir bitten, niemand möge sich deswegen von der Teilnahme ausschließen, denn wir alle sind Suchende, und jeder ehrlich Suchende muß uns willkommen sein.

Eine Woche wollen wir ganz wir selbst sein, unter uns lassen, was allzu menschlich ist in unserer Gesinnung und in unserem Tun. Dienendes Glied im Gefüge des Chores unserer

Vierzig Jahre im Dienste unserer evangelischen Schule

Bericht über den evangelischen Schulförderungsverein in Lipnik

(Fortsetzung)

Schwer lastete auf dem Vereine die Kriegszeit. Seine Tätigkeit beschränkte sich fast nur aufs Einsammeln der Mitgliedsbeiträge, auf die Veranstaltung der Christbescherungen und der Ausflüge. Wie stille Wehmut zieht es durch die Tätigkeitsberichte, fast als hätte der Schreiber den unglücklichen Ausgang geahnt.

In der Nachkriegszeit, als vieles in Trümmern lag, was ehedem von Wert war, als im Chaos des Durcheinanders der Meinungen unsere Jugend bedroht war, griff seine rettende Hand helfend ein. Vortragsabende mit Fortbildungsunterricht wurden eingerichtet; ein Chor wurde gegründet und die Vereinsjugend gesammelt und vereinigt. Noch heute denken wir in Dankbarkeit jener Zeiten mit denen die Namen der Pfarrer Zahradnik und Porwal, Direktor Turek und Baron so innig verbunden sind. Ein neuer Geist ist so unter die Jugend gekommen. Teilnahme am Geschicke unserer Gemeinde, Mitarbeit an ihrem Wohlergehen, brüderliches Zusammenhalten, das sind die äußerlichen Zeichen dieses neuen Geistes.

Aber auch der ganz Kleinen hat er sich angenommen. Die Einrichtung einer Spielstunde war der Ausdruck dieser Sorge. Hier müssen wir ehrend Frl. M. Bathelt gedenken, die damals, von Wien zurückkommend, an den Verein mit dem Vorschlage herantrat, eine Spielstunde in Lipnik einzuführen, nachdem sie schon vorher die weibliche Schuljugend in einem Mädchenkränzchen gesammelt hatte.

Noch eine andere Idee ist dem evang. Schulförderungsverein entsprossen. Die Gründung eines Warenhauses, das wir nun glücklich besitzen, ist schon zur Inflationszeit in den Vorstandssitzungen reichlich erwogen worden. Gerade die dem „Jugendbund" angehörigen jungen Männer sind es, die heute ihre Kräfte in den Dienst dieser Sache stellen und Kassageschäfte und Buchführung besorgen. So ist aus jener Saat, die in der Nachkriegszeit ausgestreut wurde, die Frucht herangereift. Unser Obmann, Herr Andr. Englert sen., war es, der die Warenhausidee unter uns erweckte.

Vorübergehend tauchte unter der jüngeren Generation auch das dringende Verlangen nach einem eigenen Versammlungs- und Festraume auf. Der bestehende Saalbaufonds ist beredter Zeuge dieser mit Begeisterung verfochtenen Sache.

So ist viel Gutes und Schönes, Edles und Erhebendes von ihm in die Gemeinde geflossen. Wir können ihn darum mit Recht eine Segensquelle nennen.

Es war also nur recht und billig, daß der Verein aus Anlaß seines vierzigjährigen Bestehens am 30. April 1933 zu einer schlichten, aber würdigen Feier einlud, in deren Mittelpunkte eine schwungvolle, von Herrn Pfarrer Porwal gehaltene Festrede und die Ehrung der Mitbegründer und verdienstvoller Mitglieder stand. Mit dem Dankgesang: „Nun danket alle Gott" wurde die Feier, die im Gasthause Englert in Lipnik stattfand, eröffnet. Sodann hielt der Vereinsobmann, Herr Andr. Englert seine Begrüßungsansprache. Es folgten die 3 stimmigen Chöre: „Du, meine Seele, singe..." und „Lobe den Herrn, o meine Seele." Anschließend ergriff Herr Pfarrer Porwal das Wort zu seiner glänzenden Festrede. Von Herzen kommend, fand sie auch den Weg zu den Herzen. Die zwei Bundeslieder von Mozart und das von Joh. Friedr. Reichardt (In allen guten Stunden — Goethe —) leiteten zur Ehrenfeier über. Nach den Liedern gedachte der Obmann der Verdienste der Herrn Jakob Piesch 220, Georg Jenkner 110 und Jakob Linnert 59 und überreichte ihnen die vom Vereine gestifteten Ehrenurkunden. Da aber der Obmann, Herr Andr. Englert 192, die meisten Verdienste um den Verein sich erworben hat — er ist nicht nur Mitbegründer, sondern seit 1905 auch Obmann — hatte der Vorstand beschlossen, ihm eine Überraschung zu bereiten und ihm die Ehrenobmannstelle feierlichst zu verleihen. Sichtlich gerührt dankten alle für die ihnen zuteil gewordene Ehrung. Von den anwesenden Gästen hielten die Herren Oberlehrer Adam Raisar, Pfarrer Bartling-Altbielitz und Dir. Sorge-Biala längere Ansprachen. Sodann kamen auch drei „ungebetene" Gäste, drei Schüler, zu Worte, die nachstehende, von ihrem Lehrer verfaßten Gedichte vortrugen:

(Schluß folgt.)

Stimmen und Instrumente werden; eine Woche lang einfältig zueinander Bruder und Schwester, verbunden durch das gemeinsame Erleben jener Welt, die unsere Musikübung uns erschließt. Vielleicht wird uns dann zuteil, ein Licht mitnehmen zu dürfen auf unsere schweren Wege, damit wir nicht uns selbst allein, sondern ein jeder seinen Freunden und Schutzbefohlenen an seinem Ort das Ziel suchen helfen können. Die Person unseres musikalischen Beraters, Dr. Adolf Seifert, der uns auch diesmal wie bei der ersten Woche geleiten soll, ist uns Gewähr dafür, daß unser Beginnen nicht umsonst sein soll.

Einladung

zur vierzigsten Jahresversammlung des Bezirkslehrervereines Kleinpolen (Galizien).

Unsere diesjährige Jahresversammlung, die die vierzigste ist, findet am 15. Juni 1933, vorm. 10 Uhr in dem evangelischen Gemeindehause in Stryj statt. Alle Mitglieder des Bezirksvereines, sowie die Kollegen und Kolleginnen, die dem Vereine noch nicht angeschlossen sind, werden zur Tagung herzlichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht, 2. Kassenbericht, 3. Bericht der Rechnungsprüfer, 4. Vorstandswahlen, 5. Vortrag: 40 Jahre Lehrerverein, 6. Referat: Erdkundeunterricht, 7. Anträge, 8. Verschiedenes. Anträge sind dem Obmanne vorher schriftlich zu übermitteln.

Am Abende wird das Stück „Johannisfeuer" von Mitgliedern des Vereines zur Aufführung gebracht. Für Nachtquartiere wird gesorgt. Anmeldungen sind rechtzeitig an das evang. Pfarramt in Stryj zu richten. Mit Rücksicht darauf, daß es die 40. Jahresversammlung ist, wird um recht zahlreiches Erscheinen ersucht.

J. A. des Vorstandes
R. Mohr, Vorsitzender.

Mikulsdorf. (Familienabend.) Wer unser „Ostdeutsches Volksblatt" oder das „Gemeindeblatt" auf Gemeindenachrichten hin durchsieht, der mag wohl den Kopf schütteln über die vielen Familienabende und Vorstellungen, über die dort berichtet wird. Einem Fremden, der unsere Verhältnisse nicht kennt, mag es scheinen, als wären wir hier ein recht vergnügungssüchtiges Völklein! Wer aber besser Bescheid weiß, der ist sich auch klar darüber, daß nicht Bedürfnis nach Unterhaltung der treibende Grund ist, sondern ein mühevolles Ringen, irgendwie Einnahmen für die Gemeindekasse flüssig zu machen. Dazu diente auch der Abend, den unsere Jugend bot. Der erste Teil des Abends führte uns in die Vorzeit zurück. Gudrun, die deutsche Idealgestalt der Treue, wurde uns im Laienspiel vor Augen gestellt und nahm die Hörer sichtbar gefangen. Ungleich stärker wirkte dann allerdings Anzengrubers „G'wissenswurm", jene Tragödie aus dem steirischen Bauernleben, deren Gedankengänge und seelische Entwicklungen unschwer bei uns wieder zu finden sind. Als zu dieser Vorbedingung auch noch das ausgezeichnete Spiel der Heldin und des Bauern, ja der ganzen Spielschar, kam, wurde dies Stück zu einem starken Miterleben für alle Zuschauer und auch für die Spieler selbst. Wirkte „Gudrun" trotz gutem Einfühlen der Spieler doch wie etwas Fernliegendes, wenn auch Schönes und Wertvolles, so packte der „G'wissenswurm" jeden einzelnen und stellte ihn vor die Frage: „Wie würdest du hier handeln?" Die große Sorgfalt, Ausstattung und Kostüme einheitlich zu gestalten, trägt ja gerade in Mikulsdorf immer viel zur Wirkung bei. Aber die Spielschar verdient auch das Lob, daß sie wirklich ihren Leistungen gewachsen ist und besonders Herr Werstler war packend und echt! Daß der Reinertrag trotz der vielen Arbeit nicht größer war, liegt nicht an mangelndem Interesse der Gemeinde, sondern an der Not der Zeit, um deretwillen der Eintrittspreis so billig als möglich festgesetzt werden mußte. E. St.

Stryj. (Konfirmation.) Wie alljährlich, hat auch heuer am Christi Himmelfahrtstage in der Stryjer evangelischen Kirche die Konfirmation der evangelischen Jugend stattgefunden. Die stattliche Schar von 18 Konfirmanden, 9 Knaben und 9 Mädchen, war es, die geleitet von ihrem Seelsorger, das festlich geschmückte Gotteshaus betrat. Trotz des schlechten Wetters war die Kirche mit andächtigen Glaubensgenossen aus Stryj und Umgebung gut besucht. In warmen Worten sprach Herr Pfarrer Emil Ladenberger über Johannes 6, 52—58, worauf die feierliche Aufnahme und Einsegnung der Konfirmanden erfolgte. Anschließend fand die Spendung des heiligen Abendmahls statt, an der sich Angehörige der Konfirmanden und sonstige Gemeindemitglieder beteiligten. Zur Erhöhung der Feier trug ein zweistimmiger Chor der hiesigen Schuljugend unter bewährter Leitung der Lehrerin Alma Wagner bei. Beim Ausgange aus der Kirche fand ein Festopfer statt. Mögen auch die heurigen Konfirmanden rechte und freudige Christusjünger und Jüngerinnen werden und sich als tüchtige Streiter für unsern teuren evangelischen Glauben erweisen. Das walte Gott!

Mit Gruß
Oskar Daum, stud. theol.

Zeitschriften

Ein Faschist erlebt die nationale Revolution. Der bekannte Berliner Korrespondent des von Mussolini gegründeten Faschistenorgans „Popolo d'Italia", Filippo Bojano, hat seine Eindrücke über die jüngste Entwicklung in Deutschland gesammelt und der Verlag der illustrierten Zeitschrift „Neue J. Z." hat diese Aufzeichnungen zur Veröffentlichung erworben. Bojano, der d'Annunzio auf seiner Expedition gegen Fiume begleitet hat, genoß von jeher das besondere Vertrauen des Duce. Seine politischen Erfahrungen, verbunden mit der glücklichen Veranlagung, seine revolutionäre Leidenschaft und seine unerschütterliche Treue zur Idee durch nüchterne Ueberlegung und scharfen Verstand zu zügeln, sind ihm eine großartige Hilfe bei der Beurteilung der deutschen Dinge gewesen. Das gibt seinen Ausführungen die besondere Note und sichert seinem Urteil eine Beachtung, die weit über das gewöhnliche Maß hinausgeht. Die „Neue J. Z." mit diesen fesselnden Aufzeichnungen ist überall zu haben; auf Wunsch liefert der Verlag in Berlin SW 68 eine Probenummer.

„Deutsche Frauenkultur" (Juni 1833). „So wollen wir zur Sommerzeit ins Land der Franken fahren!" Dieser Aufruf ergeht an alle Mitglieder des Verbandes Deutsche Frauenkultur, denn in Würzburg findet vom 22.—25. Juni die Tagung des Verbandes statt. Im Juniheft der Zeitschrift „Deutsche Frauenkultur" schreibt Edgar Dacqué-München, der im Rahmen der Würzburger Tagung über „Natur und Seele" spricht, einführend über „Geist und Heiligtum". Martha Konrad spricht sich über den „Wert des Kunstverständnisses für das Kleingewerbe" aus. Auch der Beitrag des Bonner Kunsthistorikers Dr. Hans Weigert „Sinngebung der Mode" wird die Leser fesseln. Die frischen Farben des Kleiderteils heben die sommerlichen Vorbilder für die deutsche Frau, das junge Mädchen und das Kind besonders heraus. „Deutsche Frauenkultur", Herausgeber Verband Deutsche Frauenkultur e. V., Verlag Otto Beyer, Leipzig. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Preis des Einzelheftes Rm. 1.—. Mitglieder des Verbandes erhalten die Zeitschrift durch die Ortsgruppen. Näheres durch die Geschäftsstelle Nürnberg-A., Königstraße 3.

Bücherschau

Gedanken zur Weltwirtschaftskonferenz. Von dem bekannten sozialreformatorischen Schriftsteller Johannes C. Barolin ist soeben eine Broschüre unter dem angeführten Titel erschienen, darin er versucht, das Wesen und die Ursachen der herrschenden Krise zu erfassen, um sich zu Vorschlägen durchzuringen, die eine Milderung oder Behebung der drückenden Verhältnisse bewirken könnten. In der Hauptsache verweist er auf die irrige Auffassung der dünn bevölkerten Ueberseeländer, die im Glauben, dem eigenen Interesse zu dienen, die Einwanderung drosseln. Die Tatsache, daß im letzten Jahrhundert 30 Millionen Einwanderer in die Vereinigten Staaten von Amerika kamen, daß gerade dieser Zustrom tüchtiger Kräfte und deren Einrichtungsbedarf die wirtschaftlichen Verhältnisse günstig und Werte schaffend anregte, im Schwung erhielt und dadurch die Wohlhabenheit der Vereinigten Staaten förderte und bewirkte, führt den Autor zu dem Schluß, daß nach diesem Beispiele in anderen zu dünn bevölkerten Gebieten der Erde Kolonisierungen durchgeführt werden müßten, die — entsprechend vorbereitet und großzügig durchgeführt — sicherlich neben den eingeleiteten Notstandsarbeiten wesentlich zum wirtschaftlichen Neuaufbau der Gesellschaft, zur Behebung des Arbeitslosigkeitselends dauernd beitragen würden.

Dort auf jenem Hügel

Dort auf jenem Hügel,
Wo Morgensonne liegt,
Weiß ich ein Dörfchen klein
Mit Häusern schön geschmückt.

Dort auf jenem Hügel
Empor ein Kirchlein schaut;
Darin ward oft gebetet,
Und manch lieb' Paar getraut.

Dort auf jenem Hügel,
Da steht mein Vaterhaus. —
Und ich, ich mußt so frühe
Schon in die Welt hinaus.

Dort auf jenem Hügel,
Wohl in der Sommerzeit,
Hat mich mein Glück erwartet,
Wie ist es weit, wie weit!

Dort auf jenen Hügel
Drängt es mich immer hin;
Ich schaue träumend nieder,
Mir ist so still zu Sinn.

Wilh. Wolf.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

24. 5. 1933 priv. Kurs 7.69
26. 5. 1933 „ , 7.66—7.665
27. 5. 1933 „ „ 7.60—7.55
29. 5. 1933 „ ,' 7.43—7.44
30. 5. 1933 „ „ 7.45—7.43

2. Getreidepreise p. 100 kg am 31. 5. 1933.

	Loco Verladestat.	Loco Lwów
Weizen v. Gut ..	28.50—29.00	30.00—30.50
Weizen Samldg..	25.50—26.00	27.00—27.50
Roggen einheitl..	13.25—13.75	16.00—16.25
Mahlgerste	11.00—11.25	12.50—12.75
Hafer v. Gut (verregnet) ...	9.50—10.00	10.00—10.50
Roggenkleie	7.00— 7.25	7.50— 7.75
Weizenkleie	6.75— 7.00	8.00— 8.25

3. Molkereiprodukte im Großverkauf:

24. bis 31. 5. 1933: Butter Block 2,60 zł, Kleinpackg. 2,80 zł, Sahne 24% 0,80 zł, Milch 0,18 zł.

Mitgeteilt vom Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lwów, ul. Chorążczyzna 12.

„Tour acht" kommt nicht an

Von Karl Nils Nicolaus.

Wenn Hannes Suhr den mächtigen Lastwagen mit dem schweren Anhänger durch den Abend steuerte, sah es aus, als ob zwei aneinandergekettete Urtiere über die Landstraße stampften.

Wenn er das Ungeheuer durch die Kurven zwang, überfiel ihn der Rausch einer großen Macht. Der Takt des Motors war ihm nah wie das Schlagen des eigenen Herzens, und es war, als habe er seinen Atem verhundertfacht.

So war es bisher immer gewesen. Wieder war Hannes Suhr unterwegs. Aber auf dieser Fahrt blieb die Maschine ihm fremd.

Zehn Stunden war er mit Alfred Elder als Begleiter schon unterwegs, und sie hatten noch kein Wort miteinander gesprochen. Das war wegen Elsa, die in dem kleinen Städtchen mitten im Herzen des Landes wohnte, wo sie schon öfter übernachteten. Drei Jahre ging das schon. Immer hatte Hannes Suhr das Mädchen getroffen, und Alfred Elder hatte die Liebschaft seines Kameraden respektiert. Dann aber war Hannes vier Wochen zu einem Transport auf einer anderen Strecke gekommen. Er hatte gehört, daß der andere sich in dieser Zeit beim Passieren des Städtchens auch seinerseits um das Mädchen beworben habe. Der heutige Transport auf „Tour acht" — wie die große Route genannt wurde —, war nun wieder ihre erste gemeinsame Fahrt.

Als es ganz dunkel war und nur der blasse Mond über dem dampfenden Kühler tanzte, sagte Hannes Suhr: „Hast du ihr geschrieben?"

„Ja", antwortete Alfred Elder, „ich werde sie heiraten."

„Das hat sie mir versprochen — seit drei Jahren!"

„Eben das ist dein Verhängnis", sagte Alfred, „daß du es seit drei Jahren tun willst und nicht getan hast."

„Sie weiß doch, daß ich's wegen meiner kranken Mutter so lange aufschieben mußte", begann Hannes wieder.

„Weil sie wußte, daß du deine Mutter mehr lieb hast als sie", unterbrach ihn Alfred. „Das verträgt kein Mädchen. Ich habe nichts als sie. Ich liebe nur sie."

Hannes Suhr zuckt zusammen bei diesen Worten. Er schrie: „Und ich sage dir, jeder, der sein Leben an ein Weib hängt, geht dran zugrunde. Die Mutter, das ist etwas anderes!"

„Ist es dein Leben", sagte der andere, „das du leben mußt? Oder ist es deiner Mutter Leben? Unser Schicksal liegt allein in unserer Hand."

„Es ist meiner Mutter Leben, — das auch in meiner Hand liegt", sagte Hannes Suhr langsam. „Vier Leben liegen in meiner Hand. Das Leben meiner Mutter, deins, meins und das von Elsa", stieß Hannes hervor. „Ich sage dir, keiner von uns wird Elsa haben, keiner — du nicht und ich nicht!"

Der Lastwagen kam auf Höchstgeschwindigkeit. Die Ränder großer Wälder tanzten in den Erschütterungen der wilden Fahrt.

„Schicksal", schrie Hannes, „gehört nicht in Weiberhände. Du und ich — wir werden hier sterben in diesem Verschlag. Meine Mutter wird an der Nachricht sterben, daß ich tot bin. So ist alles gut!"

„Und Elsa?" fragte Alfred.

„Geht mich nichts mehr an. Es gibt viele Männer und viele Mädchen, die sich liebhaben. Nur das ist wichtig, daß sie einander gut sind bis zu einem guten Ende."

Schwer fiel der Arm Alfreds auf die Schulter des Lenkers.

„Laß mich los!" schrie Hannes „Nimm Gas weg!"

„Tu's doch selbst", stieß Hannes hervor

Die beiden Männer begannen um den Gashebel zu ringen.

Näher und näher kam die Kurve. Auf einmal splitterte ein Baum. Mit wildem Getöse sprang der Lastwagen von der Straße. Das Dach über den beiden Männern hob sich ab. Sie wurden emporgerissen.

Hannes sah, wie der Mond sich im Kreise drehte.

Als er erwachte, standen viele Sterne nah über seinem Gesicht Neben ihm ragte ein Berg in den Himmel. Das mußte die Masse des zusammengebrochenen Lastautos sein. Es war noch Nacht.

Hannes begann leise zu rufen.

Eine schwache Stimme antwortete. Alfred lag nicht weit von ihm. Sie konnten sich gerade noch mit den Händen fassen.

„Hier kommt keiner vor morgen früh vorbei", sagte Hannes langsam, „wir werden verbluten — wir werden beide sterben."

„Wegen Elsa", flüsterte Alfred, „die nun einen anderen, Dritten, genau so gern haben wird wie uns!"

„Nicht wegen Elsa", sagte Hannes, „sondern wegen der andern Sache: daß angeblich eine seine Mutter nicht liebhaben soll wegen eines Mädchens! Und daß er von niemand verraten werden darf, wenn er es doch tut. Wir sterben, weil kein Vertrauen mehr in der Welt ist, und dafür, daß es geboren wird!"

„Du meinst also, daß Elsa dies alles begreifen wird?" stöhnte Alfred matt.

Das Blut der beiden Männer sickerte über den Boden.

Nur der heiße Motor dampfte noch blaß auf dem dunklen Acker. Dann wurde auch er kalt. Der Morgen wind aber, der danach begann, ging zärtlich über die Toten der „Tour acht" hin und wehte eine tröstliche Ahnung vom guten Sohn zu der alten Mutter.

Im Wald und auf der Heiden

Entartetes Schwarzwild

Bei Schwarzwild, das im Gatter gehalten wird, machen sich, wie die Erfahrung gelehrt hat, bereits nach verhältnismäßig kurzer Zeit deutliche Symptome der Entartung bemerkbar. Der Entartungsprozeß schreitet umso stärker fort, je länger es versäumt wird, dieser ungünstigen Entwicklung durch eine Blutauffrischung vorzugreifen. Nicht nur, daß das Körpergewicht rapid zurückgeht, auch die Waffen des Schwarzwildes schrumpfen sowohl dem Umfange wie der Länge nach immer mehr zusammen. Werden zur Blutauffrischung gesunde, starke Keiler bzw. Sauen herangezogen, dann läßt sich den Entartungserscheinungen mit Sicherheit vorbeugen. Ebenso kann man Schwarzwild, das in der bezeichneten Weise gelitten hat, durch Blutauffrischung wieder zu seiner alten Urwüchsigkeit zurückbringen. Allerdings kann es jahrelang dauern, bis Waffen, Kopf und Körpergewicht wieder zu ihren alten Formen zurückgefunden haben.

—o—

Wieviel Bewohner hat ein Ameisenhaufen?

Darüber, wieviel Einwohner ein Ameisenhaufen durchschnittlicher Größe aufzuweisen hat, gingen die Ansichten der Gelehrten bislang weit auseinander. Die Schätzungen schwankten zwischen 30 000 und 50 000. Um die Frage auf exakt wissenschaftlichem Wege zu klären, hat Professor E. A. Andrews, nun kürzlich eine regelrechte Volkszählung in einem Ameisenhaufen veranstaltet.

Er fand, daß der ganze, eine mittlere Größe aufweisende Bau insgesamt genau 8239 Bewohner enthielt. Nicht weniger als elf Königinnen teilten sich in die Herrschaft, ein Zeichen, daß die Ameisenkönigin wesentlich toleranter ist als ihre „Kollegin" aus dem Bienenreich, die — wenn sie kann — die übrigen jungen Königinnen erbarmungslos umzubringen pflegt. Auf Grund der Andrewsschen Untersuchungen darf man annehmen, daß die Einwohnerzahl eines Ameisenhaufens nur selten 10 000 übersteigt

—o—

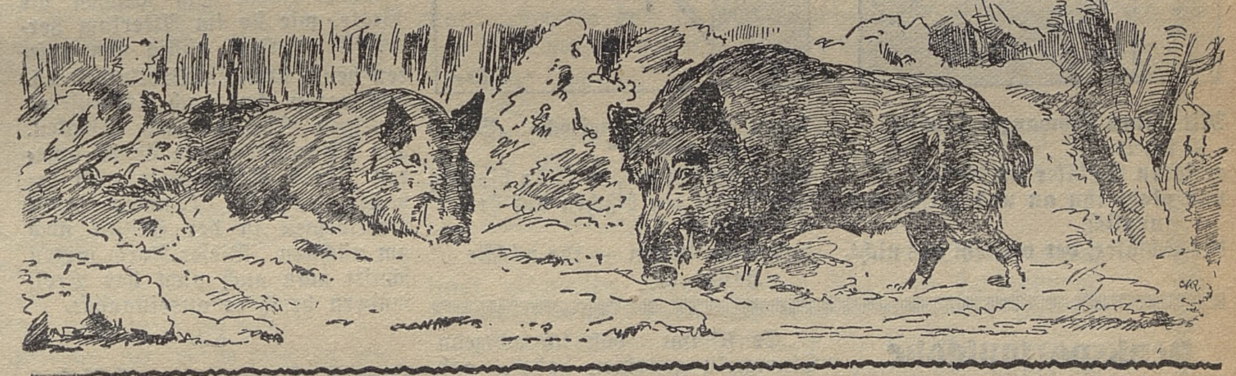
Sprungkünste einer Schlange

Auf dem Bismarckarchipel hat man unlängst eine Schlangenart ausfindig gemacht, welche die Gewohnheit hat, von den Bäumen, die sie bewohnt, herabzuspringen, wobei sie ihren Körper straff wie einen Stab spannt. Die Höhe scheint dabei nicht die geringste Rolle zu spielen. Man hat Schlangen beobachtet, die aus Höhen von zwanzig Metern heruntersprangen. Die Schlangen, die überaus behend sind, beweisen bei diesen Sprüngen eine außerordentlich große Gewandheit.

—o—

Körperverstümmelungen durch Muscheln

Es gibt Riesenmuscheln, die Schalen von fünfzig und mehr Zentimeter Länge haben. Schon manchem Schwamm- und Perlenfischer ist die Begegnung mit derartigen Riesenmuscheln recht gefährlich geworden, denn von Zeit zu Zeit klappen die Schalen dieser auf Pflanzenernährung angewiesenen Muscheln auf und zu. Kommt man nun in dem Augenblick, da die Schalen sich wieder schließen, der Muschel zu nahe, dann ist es um das Bein oder um den Arm, der in die geöffnete Muschel gerät, geschehen. Es ist natürlich nun nicht etwa so, daß die Muscheln „nach einem Menschen schnappen", dieses Auf- und Zuklappen der Schalen hängt lediglich mit einem mechanischen Reiz zusammen.



FÜR DIE JUGEND

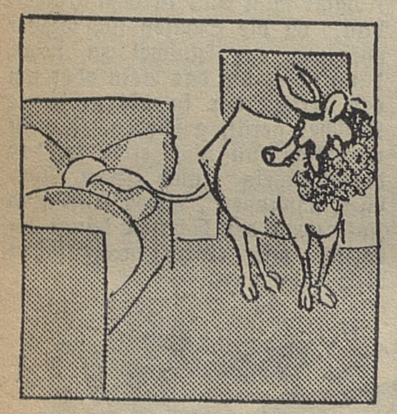
Die Mär vom Pfingstochs



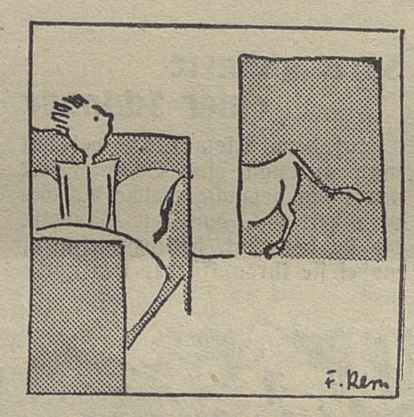
Zu Ostern kommt der Osterhase,
zu Weihnachten der Weihnachtsmann,
und grünt der Pfingstbaum an der Haustür,
Dann trabt der liebe Pfingstochs an.



Er wandert nächtlich durch die Häuser,
so zwischen zwölf und eins herum,
ihm ist vor keiner Treppe bange,
in allen Zimmern geht er um.



Mit seines Schwanzes Quaste kitzelt
er jeden Schläfer im Gesicht
und glotzt ihn an und grinst vergnüglich,
der Schläfer, der versteht das nicht.



Dann sagt der Pfingstochs: „Schlaf man weiter!"
und kehrt sich um, zur Tür hinaus,
und brüllt ein bißchen auf der Treppe
und trabt davon — ins nächste Haus.

Seilturnen ist sehr gesund!

Von früher Jugend an schon sollten sich die Kinder an ein regelmäßiges Seilspringen gewöhnen, denn diese Form des Gesundheitsturnens ist ein ebenso einfaches wie vortreffliches Mittel zur Kräftigung der Waden- und Fußmuskeln, der Sehnen und der Sprunggelenke. Das Schwingen wieder trägt zur Kräftigung der Armmuskeln und Armsehnen bei. Zugleich werden durch das Schwingen die Atmungsfunktionen außerordentlich gefördert. Darüber hinaus erfolgt eine kräftige Anregung aller Organe, woraus namentlich auch dem Stoffwechsel ein großer Nutzen erwächst.

Wer hilft?

Der Mann hier, den ihr unter der Trauerweide sieht, müht sich schon seit einer halben Stunde vergeblich, zu ermitteln, durch welche der angegebenen fünf Punkte der Kreis laufen müßte, wenn er geschlossen wird.

Ist das Kunststück denn wirklich so schwer? Wer hilft dem Mann aus seiner Verlegenheit? Aber nicht etwa mit dem Zirkel, bitte! Ueberläßt die Entscheidung lediglich eurem Auge.



Auflösung:

Die Kreislinie wird, wenn man den Kreisbogen vollendet, durch Punkt eins gehen.

Denksportaufgabe

Der diebische Diener.

Von einem englischen Kaufmann wußte man, daß er trotz seines großen Reichtums maßlos geizig war. Dieser Geiz ging so weit, daß er die Stummel seiner Zigaretten sammelte und jeden Tag in ein Büchelchen einschrieb, wieviele Stummel bereits zusammengekommen waren. Der Diener des Kaufmanns, der keine Ahnung davon hatte, daß der Geizhals sogar Buch über die Stummel führte, nahm eines Tages eine Menge Stummel an sich.

Schon bei der nächsttägigen Zählung kam der Geizkragen dahinter. „Mir sind von dir gestern Abend achtzehn Stummel entwendet worden," fauchte der Kaufmann den Diener an. „Du hast Dich also zu meinem Nachteil um sechs Zigaretten bereichert, denn aus drei Stummeln kann man eine Zigarette machen. Gibst du es also zu, daß Du mir sechs Zigaretten gestohlen hast?"

„Es stimmt, daß ich achtzehn Stummeln gestohlen habe", gab der Diener frank und frei zu, „doch wenn Sie behaupten, ich habe daraus sechs Zigaretten hergestellt, so ist das unrichtig".

Da wurde der Geizhals ungeheuer wütend und erklärte, der Diener spreche die Unwahrheit.

Was sagt ihr dazu?..

Auflösung.

Von dem Diener wurde zugegeben, daß er achtzehn Stummel fortgenommen hatte. Da man aus drei Stummeln eine Zigarette machen kann, hat sich der Diener aus den achtzehn Stummeln also sechs Zigaretten herstellen können. Doch von diesen sechs Zigaretten blieben wiederum sechs Stummel übrig, woraus der Diener abermals zwei Zigaretten anfertigen konnte. Darüber hinaus blieben dem Diener von diesen zwei Zigaretten nochmals zwei Stummel, die jedoch nicht mehr zur Anfertigung einer Zigarette hinreichten. Im ganzen hatte der Diener also acht Zigaretten geraucht.

Das Brot im Altertum

Ihrer Form nach weichen die Brote, wie sie im Altertum hergestellt wurden, völlig von unseren heute üblichen Brotlaiben ab. Sie waren etwa nach Art unserer heutigen Kuchen flach gebacken. Die Osterfladen, wie sie in unseren Tagen mancherorts noch gebacken werden, kommen jenen Brotformen in der Gestalt noch am nächsten. Dieser Form wegen schnitt man auch nicht das Brot, sondern brach es auseinander.

—o—

Das halten menschliche Knochen aus!

Man kann einen zwischen zwei Stützpunkten frei ausgespannten Oberschenkel mit einem Gewicht bis zu 390 Kilogramm unbedenklich belasten. Er bricht erst bei einem Gewicht von ungefähr 400 Kilogramm auseinander. Beträchtlich geringer aber ist die Widerstandskraft des Knochens, wenn man ihn der Drehung aussetzt. Hier genügen zum Bruch bereits 89 Kilogramm.

—o—

Ein Spiel mit Zahlen

Auf höchst einfache Weise könnt ihr die Fernsprechnummer und das Alter eurer Bekannten erraten. Das macht ihr so: fordert den Bekannten auf, seine Fernsprechnummer auf einem Zettel mit 2 zu multiplizieren. Zu der dadurch erhaltenen Summe soll er 5 hinzuzählen. Die neue Summe soll dann mit 50 multipliziert werden. Nach erfolgter Multiplikation sind zu der Summe 365 hinzuzuzählen. Ist das geschehen, dann soll der Bekannte zu der neuerhaltenen Summe sein Lebensalter hinzufügen. Diese Endsumme nur soll euch der Bekannte mitteilen. Ihr habt dann weiter nichts nötig, als von der euch bekanntgegebenen Summe die Zahl 615 abzuziehen. Die Zahl, die ihr nach Abzug von 615 erhaltet, gibt euch in den beiden letzten Ziffern das Lebensalter an, während die übrigen Ziffern die Fernsprechnummer bezeichnen.

Also: angenommen es handele sich um die Telephonnummer 4856 und um das Lebensalter 29, dann sieht das Zahlenspiel wie folgt aus:

$$
\begin{array}{r}
4856 \times 2 \\
\hline
9712 \\
+\quad 5 \\
\hline
9717 \times 50 \\
\hline
485850 \\
+\quad 365 \\
\hline
486215 \\
+\quad 29 \\
\hline
486244 \\
-\quad 615 \\
\hline
485629
\end{array}
$$

Ganz gleichgültig, um welche Fernsprechnummer und um welches Lebensalter es sich handelt, das obige Schema läßt sich immer anwenden. Bitte, macht den Versuch!

—o—

Karl der Kleine

*Roman von **Wolfgang Marken***

Bisheriger Inhalt

Der Chef der Berliner Wurstwarenfabrik Bolle & Co., Karl von Große, hat einen siebzehnjährigen Sohn Karl, der die Unterprima eines Gymnasiums besucht, aber bereits einen viel gereifteren Eindruck macht. In einer Tanzdiele hat „Karl der Kleine" die Bekanntschaft einer schon ältlichen Dame v. Collenhouge gemacht, die ein Millionenvermögen besitzt und in Südamerika beheimatet ist. Zum Entsetzen der Eltern läßt die Südamerikanerin „Karl dem Kleinen" durch einen Vermittler einen Heiratsantrag machen. Der derart „Ausgezeichnete", der ein begeisterter Fußballspieler ist, faßt den Entschluß, Frau v. Collenhouge persönlich seine Antwort, die natürlich abweisend auszufallen hat, zu überbringen. In dem Fabrikbetriebe ist auch ein gewisser Gersow angestellt, der nebenbei ein famoser Boxer ist. Von ihm lassen sich „Karl der Kleine" und dessen Freund Thomas Krott im Boxen ausbilden. „Karl der Kleine" besucht das alternde Fräulein, sie beschließen, einander gute Freundschaft zu halten. Papa Große, auch ein begeisterter Anhänger des Sports — seine Fabrikangestellten haben einen eigenen erstklassigen Fußballklub — hat die Roevallers, die englische Meistermannschaft zu einem Gastspiel engagiert. Die Fußballer der Wurstfabrik sollen die Gegner sein. Im Gymnasium bekommt Karl mit seinem Mathematiklehrer Kalb schwere Differenzen, die zu einer regelrechten Schlägerei ausarten. Auf der Rennbahn geht es ihm dagegen besser, am Totalisator gewinnt er erhebliche Summen. Karl wird vom Gymnasium entfernt und tritt in das väterliche Geschäft ein. Auch Freund Thomas Krott verläßt die Schule und wird als Volontär in die Wurstfabrik eingestellt. In Wirklichkeit planen die zwei Jünglinge, heimlich eine Reise ins Ausland zu machen. Bei einem Winkeladvokaten beschaffen sie sich falsche Pässe, die auf die Namen Alfredo Colleani und Elmar Britten lauten. Als die beiden Freunde in einem zweifelhaften Lokal sitzen, bittet sie ein Fremder, einen Brief zu nehmen und ihn einer Dame auszuhändigen. Plötzlich wird das Lokal von Polizei besetzt, und alle Gäste müssen auf das Polizeipräsidium. Hier wird bei Karl der Brief des Unbekannten gefunden, was seine Verhaftung zur Folge hat. Es gelingt ihm jedoch, ohne daß es jemand merkt, zu entweichen.

(3. Fortsetzung.)

Dann nimmt er sich ein Auto und fährt zum „Adlon". Läßt sich bei Fräulein Collenhouge melden.

Mit aller Herzlichkeit begrüßt sie ihn.

„Daß Sie vor Ihrem großen Spiel noch einmal kommen, das ist fein. Ich werde morgen auch dabei sein."

„Wer weiß, ob ich mitspielen kann!"

„Warum? Haben Sie sich verletzt?"

„Nein, aber die Polizei hat mich verhaftet!"

Das alte Fräulein ist sehr erschrocken. Karl muß erzählen. Fräulein Collenhouge ist ganz außer sich.

„Was soll nun werden?"

„Jetzt appelliere ich an Ihre Freundschaft!"

„Das freut mich! Aber was kann ich tun?"

„Ich m u ß morgen spielen! Ich werde mich in den Garderobenräumen unserer Mannschaft verstecken. Und wenn dann dreißigtausend Menschen das Spielfeld umrahmen, dann möchte ich den kennen, der mich da herausholt."

„Ja! Und dann?"

„Dann geht's fort aus Deutschland! Ich habe keine Lust, auch nur einen Monat lang in Untersuchungshaft zu sitzen. Ich werde der Polizei eine schriftliche Erklärung über den ganzen Fall abgeben, auch begründen, warum ich mich davonmache. Am Ende verurteilen sie mich noch. Die Sache steht nämlich schlecht."

„Fahren wir nach Südamerika! Oh, ich bin glücklich!" ruft Fräulein Collenhouge.

„Mein Kamerad Thomas muß auch mit!"

„Gern soll er Sie und mich begleiten. Ist es Ihnen recht, wenn wir uns nach Montevideo begeben?"

„Mir ist alles recht!"

„Wir könnten den Zeppelin, der am Montag mittag in Friedrichshafen abgeht, benutzen."

„Den Zeppelin? Das kostet ja ein Heidengeld!"

„Wir können's uns schon leisten! Und drüben in Montevideo habe ich ein schönes Haus und viel Landbesitz. Da können Sie sich mit Ihrem Kameraden nach Herzenslust austummeln."

„Sie tun so viel für mich, Fräulein von Collenhouge!"

Die alte Dame lächelte mütterlich. „Oh, nicht genug! Sie haben mich wieder jung gemacht. Ich kann mich freuen, ich kann wieder lachen. Das ist mir wie ein Wunder. Nein, nein, ich tue es auch für mich. Aber Ihren Kameraden müssen wir sofort benachrichtigen. Geben Sie mir die Adresse. Ich werde das erledigen."

„Danke vielmals! Ist übrigens etwas für mich abgegeben worden?"

„Ja, ein kleines Päckchen."

„Hurra . . . die Pässe!"

* *
*

Karl wollte unbedingt seinen Vater verständigen. Er wartete darum bis auf Thomas' Kommen. Endlich erschien dieser bei Fräulein Collenhouge.

Herzliches Wiedersehen.

„Mensch, daß du rausgekommen bist," lachte Thomas. „Knorke hast du das angedreht! Im Rundfunk ist's schon berichtet worden. Man fahndet nach dir."

Nun wurde mit dem Freunde alles genau besprochen.

Man verabredete Abfahrt mit dem Flugzeug am nächsten Morgen früh um acht Uhr vom Flugplatz Tempelhof.

Dann verließen die Freunde das Hotel.

Karl trug jetzt an Stelle seines Sportanzuges einen eleganten Smoking, den Fräulein Collenhouge ins Hotel bestellt hatte und dazu einen harten Hut.

Unangefochten erreichten sie die Straße.

Karl verabschiedete sich von Thomas und nahm sich ein Auto, mit dem er zu seinem Freunde, dem Kapitän Stiepel, fuhr.

Stiepel, der alte Seebär, der Karl wie einen Sohn liebte, war freudig überrascht und nahm ihn mit offenen Armen auf.

„Jong, Jong . . . wat hast du man da anjerichtet!" rief der Kapitän in einer Mischung von Platt und Berlinerisch.

„Nicht das geringste, Kapitän. Oder glauben Sie wirklich, daß ich einen Anschlag auf den Reichskanzler unternehmen wollte?"

„Dat is all dummer Snak, mein Jong! Dat die Polizei so wat glaubt. Ist jetzt so bannig uffgeregt, weil et in alle Länders so ville Attentaters jejeben hat."

„Freilich, Kapitän! Der japanische Ministerpräsident, der französische Präsident und eine ganze Reihe anderer Persönlichkeiten wurden getötet. Das macht die Polizei aller Länder nervös. Aber schließlich bin ich

doch ein unbescholtener Mensch. Das müßte auch Bedeutung haben."

„Mach dich man kein Kopfschmerz, mein Jong, dat wird sich alles uffklären!"

Lange unterhielten sie sich, und Karl blieb bei seinem alten Freunde, den er einst in Bremerhaven kennengelernt hatte, und der ihm zuliebe seine freie Zeit in Berlin verbrachte, wo seine Schwester ein Häuschen in Erkner besaß.

* * *

Die Villa Bolle wird von Kriminalpolizei bewacht.

Man nimmt an, daß Karl versuchen wird, die elterliche Wohnung zu erreichen.

Auch das Telephon wird überwacht.

Gegen neun Uhr abends kommt ein junger Mann mit zwei Fußbällen zur Villa Bolle. Ein Wachtposten hält ihn an.

„Was wollen Sie in diesem Hause?"

„Aba, Herr Wachtmeesta, det sehn Sie man doch, die Bälle für det Spiel morjen . . . die muß ick doch dem Herrn von Jroße übabring!"

„Jut!" Der Wachtmeister läßt ihn passieren.

Thomas Krott schmunzelt und klingelt am Eingang zur Villa.

Nach einer Weile öffnet Schrippe und strahlt über das ganze Gesicht, als er Krott erkennt.

„Der Thomas . . . aba det is schön, det Se man komm'!"

Er läßt ihn ein.

„Ich muß doch Karls Vater Bescheid sagen!"

„Wo ist Karl jetzt?"

„In Sicherheit! Alles in Butter! Was sagen Sie, Vater Schrippe, war das nicht knorke, wie der Karl getürmt ist?"

„Wie haben wir man jelacht, Herr Krott! Bildschön hat dat unser Junge jemacht!"

In der großen Wohnstube sind sie alle versammelt. Thomas' Erscheinen wirkt wie eine Sensation.

Große geht ihm entgegen.

„Ah . . . lieber Krott? Bringen Sie Nachricht von Karl?"

„Jawoll, Herr von Große! Die Fußbälle sind bloß ein Vorwand. Sonst hätten mich die Kriminellen nicht ins Haus gelassen. Also einen schönen Gruß von Karl, er ist in Sicherheit, und Sie sollten sich nicht sorgen. Das mit seiner Verhaftung wäre natürlich der größte Blödsinn — ich kann das auch beschwören — und es würde sich bestimmt bald aufklären. Er läßt Ihnen sagen, daß er morgen pünktlich zum Wettspiel da sein wird."

„Karl wird spielen?" ruft Große, maßlos erstaunt.

„Unter allen Umständen!"

„Aber das geht doch nicht! Man wird ihn ja sofort verhaften!"

„Das wird nicht so leicht möglich sein, und die Polizei wird sich hüten, vor dreißigtausend Menschen eine Verhaftung vornehmen zu lassen. Karl braucht sich ja erst bei Spielbeginn zu zeigen."

Große blickt lachend seinen Schwiegervater an.

„Was sagst du dazu, Vater?"

„Knorke, Karl! Det is so richtig unser Junge! Allemal wird er spielen, er hat janz recht, der Thomas, wenn da dreißigtausend Menschen sind, denn wird man sich vadammt hüten, Karl vom Platz weg zu verhaften!"

„Und dann?"

„Dann wird Karl verschwinden! Mit mir zusammen! Wir machen eine kleine Auslandsreise!"

„Ja, aber . . ."

„Karl meint, er habe keine Lust, von seiner schönsten Lebenszeit auch nur einen Monat wegzugeben. Er hat nicht die Absicht, in Untersuchungshaft zu brummen."

„Aber man wird glauben, daß er sich schuldig fühlt!"

„Das glaubt man auch so! Auf die Untersuchungen hat es ja wenig Einfluß, ob Karl da ist oder nicht. Und dann hofft er fest, daß die Polizei in Kürze den wahren Sachverhalt doch aufdecken wird."

„Das paßt mir eigentlich nicht! Aber . . . schließlich . . . Wie denkst du darüber, Gretel?"

Frau Grete nickt ernst: „Karl handelt richtig, mein Lieber. Er soll sich nicht unschuldig einsperren lassen!"

„Man wird ihn dann erst für schuldig halten!"

„Wir wissen, daß er es nicht ist, lieber Mann. Darauf kommt's an. Und die Polizei wird's auch bald festgestellt haben. Nur . . . daß der Junge ins Ausland will, das ist mir nicht recht."

„Liebe, gnädige Frau!" tröstet Thomas. „Sorgen Sie sich nicht. Wir reisen mit Fräulein von Collenhouge. Die alte Dame ist Karl wirklich wie eine mütterliche Freundin, sie tut alles für ihn. Wir fahren mit ihr nach Montevideo, wo sie große Besitzungen hat."

„Und will er lange fortbleiben?"

„Nur so lange, als es nötig ist, gnädige Frau. Karl hat ja immer Sehnsucht gehabt, fremde Länder zu sehen. Er ist jung und will die Welt kennenlernen. Und ich freue mich riesig, daß ich mit dabei sein kann."

Das Mutterherz schlägt bange beim Gedanken an lange Trennung, aber tapfer verschluckt Frau Grete die Tränen.

Thomas spricht mit Herrn von Große noch einmal alles gründlich durch, dann verabschiedet er sich.

* * *

Der Rundfunk bringt am Sonntagmorgen Einzelheiten über Karls Flucht aus dem Alex.

Toller Kerl! schmunzeln alle, die ihn kennen.

Man glaubt allgemein fest, daß er an der Sache unbeteiligt ist. Die Volksmeinung ist für ihn. Im Lager der Fußballanhänger herrscht natürlich große Bestürzung und viel Aerger, daß Karl, der ausgezeichnete Mittelstürmer, nicht antreten kann. Das Spiel verliert dadurch sehr.

Auch der Reichskanzler, bei dem gerade der Justizminister zum Frühstück weilt, hört den Rundfunkbericht.

Die beiden Staatsmänner lachen, und der Kanzler meint: „Ich kann mich des Gefühls nicht erwehren, daß die Polizei hier einen Fehlgriff getan hat."

„Möglich! Der junge Mann ist unbescholten, Sohn achtbarer Eltern, und es ist nicht das erstemal, daß Verbrecher verhängnisvolle Schriftstücke einem Unbeteiligten anvertraut haben. Aber, fragt man sich, wie kommt der junge Mann in das üble Lokal? Was hat er da zu suchen?"

„Jugendliche Abenteuerlust!"

„Möglich, Herr Kanzler, sehr möglich! Das läßt sich alles aufklären. Erschwerend fällt nur in die Waagschale, daß der Junge sich durch Flucht der Haft entzogen hat."

„Ich gebe zu, daß dieser Umstand belastend wirkt. Aber es muß für einen jungen Mensch, der sich völlig unschuldig fühlt, eine Marter bedeuten, eingesperrt zu sein. Das kann ich mir vorstellen."

„Gewiß!"

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag, lieber Herr Kollege, fahren wir hinaus zum Poststadion, schauen wir uns den Wettkampf an."

„Sind Sie Fußballanhänger?"

„Ich liebe jeden Sport! Leider läßt mir meine politische Tätigkeit nur wenig Zeit dafür. Aber besuchen wir heute einmal den Wettkampf. Vielleicht haben wir das Glück, ein schönes Spiel zu sehen. Die großen Fußballkämpfe sind ja höchst selten schöne Spiele, aber vielleicht gibt es da eine Ausnahme."

„Ich bin einverstanden!"

Also fuhren die beiden Staatsmänner zum großen Fußballmatch.

* * *

August Bolle ist gerade dabei, sich anzuziehen und würgt den Kragen um den Hals, als Schrippe erscheint.

„Aujust?"

„Wat denn, Schrippe?"

„Da ist een Herr draußen, der dir sprechen möchte!"

„Wat will er denn?"

„Er sagt, er ist von die Zeitung!"

„Ah . . . een Rehpinscher . . . nee, een Reporter . . . nich wahr, so nennt man doch die Leute? Na, denn lass'n mal rin! Da kann ick mein' Herzen mal Luft machen!"

Also wurde der Reporter vorgelassen.

Ein großer, schlanker Herr erscheint, glattrasiert, mit polierter Glatze und Hornbrille.

„Jestatten, Herr Bolle: Priestewitz, Reporter der „Nachmittags-Post". Wir möchten in unsere heutige Extra-Ausgabe einen vernünftigen Bericht über die Angelegenheit Ihres Herrn Enkels bringen. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß es sich um einen ungeheuerlichen Mißgriff der Polizei handelt!"

„Een sehr vanünftiger Standpunkt, uff dem bleiben Sie man stehen! Also denn fragen Sie man!"

„Sofort, Herr Bolle! Bemerken möchte ich erst noch, daß wir auch über den Schulausschluß Ihres Enkels wegen tätlichen Angriffs auf Professor Kalb eine Meldung erhalten haben."

„Wohl von Kalb selba?"

„Jawohl, von ihm selbst. Aber beruhigen Sie sich. Wir haben uns sofort mit dem Herrn Rektor in Verbindung gesetzt, und der hat uns die klaren Zusammenhänge geschildert. Darf ich nun ein paar Fragen stellen?"

„Bitte schön!"

„Halten Sie es für möglich, daß Ihr Enkel einer anarchistischen Organisation angehört?"

„Ausjeschlossen! Er hat die Politik aufmerksam verfolgt, aber sich nich dran beteiligt."

„Sehr vernünftig! Sie sind wohl der Vertraute Ihres Enkels?"

„Jawoll, ick habe den Jungen jroßgezogen, an meine Jroßvatabrust is er uffjewachsen, und alles hat er mit mich durchjesprochen. Und . . . wenn er mal Jeld brauchte, dann is er auch nur zu Jroßvata jekomm und hat ihn anjepumpt mit Rückzahlungstermin . . . eene Stunde vor dem jüngsten Jericht! Jawoll, so hat er immer jesagt, der jute Junge!"

„Ihr Enkel wird von dem Rektor als ein für seine Jahre sehr reifer junger Mann geschildert."

„Det ist er ooch! Det Lachen ist zwar wie bei een Dreizehnjährigen. Jawoll, lachen kann er noch wie een Kindchen, aba Anschauungen hat er wie een richtiger Erwachsener. Da habe ick immer jestaunt. Is aba ooch nich anders möjlich . . . bei soo een Vata . . . so een jroßartigen Vater."

„Der Polizei erscheint es natürlich um so mehr verdächtig, daß Ihr Enkel geflüchtet ist."

„Ja, wat denn, denken Sie, der Junge läßt sich zurückbehalten, nur, weil et een paar so jrundjescheit neunmalkluge Polizeimenschens nich inleuchten will, det er det Opfer von een falschen Verdacht jeworden ist."

„Das ist mir durchaus klar, Herr Bolle. Ihr Enkel hat sich ja übrigens zu einem erstklassigen Fußballspieler entwickelt. Es ist tiefbedauerlich, daß er heute seinen Posten als Mittelstürmer nicht ausfüllen kann."

„Doch . . ." grinst Bolle überlegen. „Det is nich so schlimm, wir haben een janz knorken Ersatz. Einfach Puppe, sage ick Ihnen. Den müssen Sie sehen!"

Der Reporter blinzelt Bolle an.

„Hand aufs Herz . . . Ihr Enkel wird spielen!"

„Woher wissen Sie das?"

„Kombination, lieber Herr Bolle. Also er wird spielen! Aber das ist ja einzigartig, fabelhaft . . . das wird eine Fußballsensation! Natürlich, er muß spielen . . . er muß!"

„Aber strengste Diskretion, Herr Priestewitz! Ihr Ehrenwort!"

„Mein Ehrenwort!„

„Det jroße Ehrenwort!"

„Das große Ehrenwort, Herr Bolle! Das ist doch selbstverständlich!"

Der Reporter bringt noch ein paar Fragen, dann verabschiedet er sich eilends.

* * *

Tausende und Abertausende strömen hinaus nach dem Poststadion, um dem großen Fußball-Wettspiel beizuwohnen. Die Bolle-Mannschaft ist ungeheuer populär geworden. Man schätzt ihren Elan, ihre faire Spielweise und ihr Durchhalten bis zum Schlußpfiff.

Für drei Uhr hat man das Spiel angesetzt, aber um zwei Uhr ist das Stadion schon gestopft voll.

Vor dem Hauptspiel tritt die zweite Mannschaft Bolles gegen die zweite Mannschaft von „Wacker" an und gewinnt 2 : 0.

Karl sitzt verborgen in einer Kabine der Ankleideräume und wartet auf seine Freunde. Endlich hört er sie kommen. Aber er rührt sich nicht.

Nun öffnet jemand die Kabinentür.

Der Vater steht draußen.

„So, mein Junge, alle sind fort, auch die Kriminalpolizei hat sich verzogen," flüstert er. „Du kannst antreten. Dein Ersatzmann ist einstweilen mit aufs Feld, kommt aber gleich zurück. Dann läufst du statt seiner hinaus."

„Jawohl, Vater!"

„Und dann zeig' mal, was du kannst!"

„Das soll geschehen! Ich setze alles dran!"

„Hast du Lampenfieber?"

„Habe ich nie gekannt! Ich bin ganz ruhig!"

„Also Hals- und Beinbruch, mein Junge!"

* * *

Dreißigtausend Menschen warten auf den Anpfiff.

Die ganz in Weiß gekleidete Bolle-Mannschaft ist eben stürmisch begrüßt worden.

Auch die Engländer im rot-blauen Dreß werden mit viel Beifall empfangen.

Die Spielführer begrüßen sich. Die Seiten werden ausgelost.

Da läuft ein Spieler der Bolle-Mannschaft zurück nach der Garderobe. Endlich kommt er wieder. Die wenigen Sekunden waren wie Minuten.

Plötzlich stutzt alles.

Das ist doch . . . wahrhaftig . . . das ist der bekannte Mittelstürmer, der verhaftete und ausgekratzte Karl von Große!

„Karl spielt!“

„Karl von Große spielt!“ geht es durch die Reihen des Publikums. Einer sagt es dem anderen, und überall herrscht große Freude. Man überlegt nicht, ob ihn das Polizeipräsidium für das Spiel freigegeben hat. Man freut sich, und der Beifall donnert los.

Die Polizeibeamten, die überall verteilt sind, stehen überrascht.

Was hat das zu bedeuten?

Sie wissen nicht, ob sie eingreifen sollen.

Polizeileutnant Geppart rennt zum Telephon und holt sich Instruktionen. Und die lauten: Spielen lassen, nach dem Spiel verhaften.

Der Reichskanzler und der Justizminister in der Loge sind gleichfalls mächtig erstaunt, als die Meldung, daß Karl von Große spielt, zu ihnen dringt.

„Wie ist das möglich?“ entschlüpft es dem Kanzler.

„Erlaubnis hat er nicht! Und spielt hier, durch die Zuschauer sich gestützt fühlend. Das ist doch eine göttliche Frechheit! Was soll man da tun?“

„Nichts, lieber Herr Kollege, hier kann man nichts tun. Würde die Polizei versuchen, ihn vor dem Spiel oder während des Spiels zu verhaften, sie liefe Gefahr, tätlich angegriffen zu werden. Beobachten wir nun den Match, der jetzt verspricht, eine besondere Sensation zu werden.“

* * *

Das Spiel beginnt.

Die Engländer haben Anstoß.

Der englische Mittelstürmer schießt mit sachtem Stoße den Ball zu seinem Nebenmann, der ihn mit Hacke dem Mittelläufer weitergibt. Dieser flankt mit hohem Schuß zum linken Außenstürmer, der schon in Fahrt ist.

Das heißt, er will flanken.

Der halbrechte Stürmer, Zimmermann, ist aber wie eine Katze hinzugesprungen, hat ihm den Ball mit einem blitzschnellen Stoß von den Füßen genommen und läuft mit ihm.

Der linke Läufer der Engländer versucht ihn anzugreifen, aber Zimmermann täuscht wundervoll und spielt an ihm vorbei.

Dann gibt er den Ball an den rechten Außenstürmer Damm, den „Frosch“. Der „Frosch“ stoppt elegant, legt sich im Laufen den Ball zurecht und geht mit ihm vorwärts.

Englands berühmter Verteidiger Bailey ist einen Bruchteil einer Sekunde unschlüssig. Dann ein Zuruf, und der linke Läufer der Engländer stürmt auf den ziehenden Damm zu.

Damm sieht, daß Karl in guter Position frei steht. Halbhoch flankt er in die Mitte, Karl bekommt den Ball, stoppt ihn blitzschnell, und mit einem Bombenschuß jagt er ihn auf das Tor.

William Bubb, der englische Torwart, springt wie eine Katze, er faßt den Ball, aber dieser hat eine so unerhörte Wucht daß Bubb mit ihm ins Tor fliegt und gegen das hintere Drahtnetz anprallt.

Er hält den Ball zwar sicher in seinen Händen an die Brust gedrückt . . . aber er steht an der Torwand, innen.

„Tooor!“

Ein einziger ohrenbetäubender Schrei schallt, braust, zittert durch das überfüllte Stadion.

Jubel herrscht überall.

Die Bolle-Mannschaft ist überglücklich.

Die Engländer bleiben ganz ruhig.

Als sie Aufstellung nehmen, verbeugt sich der Kapitän der Mannschaft, der Internationale House, lächelnd vor Karl und sagt: „Oh, ein wonderfuller Schuß! Meinen Glückwunsch!“

Wieder rollt der Ball.

Die Engländer nehmen ihn und treiben ihn vor. Sie pflegen ein seltsam hohes Spiel. Aber sie sind Meister im Stoppen.

Der Bolle-Sturm hält sich zurück.

Um so emsiger arbeiten die Läufer und die Verteidigung.

Der Mittelläufer Grimm geht den englischen linken Außenstürmer scharf aber vollkommen fair an, und versucht, ihm den Ball abzunehmen.

Aber der Engländer ist ein vollendeter Techniker, er umspielt Grimm geschickt, doch da greift der deutsche Verteidiger Kommanek, der „Brocken“, ein, nimmt ihm elegant den Ball von den Füßen, spielt ihn ganz weich, aber sicher dem rechten Läufer Jenaschke, der den wunderlichen Spitznamen der „Lahme“ führt, zu, und Jenaschke, stark bedrängt, jagt den Ball mit blitzschnellem, wuchtigem Schlag zum rechten Außenstürmer Damm vor, der sich gut gestellt hat.

Die Zehntelsekunde . . . hier entschied sie wieder einmal! Das blitzschnelle Zustoßen brachte den Ball fort, denn im nächsten Augenblick rammelte der „Lahme“ schwer mit dem Engländer Jackett zusammen. Beide stürzen. Aber es ist nichts von Belang.

Damm hat den Ball und jagt mit ihm die Linie entlang.

House rast wie ein Wirbelwind auf ihn zu.

Gleich wird er ihm den Ball abnehmen! Nein . . . der Ball fliegt halbhoch, unheimlich scharf, hinüber zum linken Läufer Meyer, genannt „Nurmi“.

Meyer, der günstig steht, läuft mit dem Ball vier Schritte und gibt ihn dann, die Engländer täuschend, hinüber zum linken Außenstürmer Göring, dem „Blitz“.

Sehr rasch ist er ihm zugespielt worden. Göring springt über den Ball, dreht sich halb und zieht im schärfsten Tempo mit ihm die Linie herunter.

Der rechte Verteidiger der Engländer, Torys, läuft ihn an.

Da flankt „Blitz“ sicher vors Tor.

Gedränge!

Karl springt hoch. Erwischt den Ball mit dem Kopf und stößt ihn dem Tor zu.

Der Tormann stürzt vor, will den Ball haschen, aber in der Drängelei verfehlt er ihn, fällt zu Boden, und der halbrechte Stürmer Zimmermann schiebt das Leder mit einem sachten, aber blitzschnell erfaßten Stoß ins Tor.

Unerhörter Jubel! Die Engländer stehen konsterniert.

(Fortsetzung folgt.)

AUS DER PRAXIS

Der Garten im Juni

Dessen eingedenk, daß der Juni die längsten Tage des Jahres bringt, an denen die Pflanzen fast ununterbrochen arbeiten und einen besonders großen Wasserbedarf haben, ist das Gießen jetzt die Hauptgartenarbeit. Gegossen wird am frühen Vormittag bis gegen 10 Uhr und am Nachmittag ab 4 Uhr. Das gilt auch für den Obstgarten, besonders wenn die jung angesetzten Früchte bedrohlich abgeworfen werden. Es fehlt dann dem Boden an Nahrung oder an Wasser. Wässern oder flüssig düngen sind dann die Rettungsmaßnahmen. Zur Wasserhaltung wird der Boden unter den Obstbäumen locker gehalten, in Rasenobstgärten wenigstens die Baumscheiben. Man achtet weiter auf Wasserreiser, man entspitzt das Formobst und beginnt es, ebenso wie die Tragreben an den Weinstöcken, anzuheften.

Der Gemüsegarten beginnt jetzt die Küche zu versorgen. Außer Spargel, Rhabarber, Radies, Spinat und Salat werden mehr und mehr Kohlrabi und Blumenkohl, Möhren, Erbsen, Puffbohnen und Frühkartoffeln geerntet. Die am weitesten entwickelten Pflanzen zieht man zuerst heraus, um den zurückgebliebenen mehr Entwicklungsfreiheit zu geben. Gemüsebeete, die im Juni frei werden, können ein zweites Mal mit Buschbohnen, Erbsen, Salat, Endivien, Mohrrüben, Kohlrabi, Frühwirsing und Blätterkohl eingesät oder bepflanzt werden. Bedingung ist dabei, daß man nicht dieselbe Frucht auf demselben Stück Land folgen läßt und daß man schnell wirkenden Dünger zur Verfügung hat, wie gut verrotteten Stalldung, der sorgfältig mit Erde bedeckt war, Kompost oder Mistbeeterde, den vielbewährten flüssigen Dünger nicht zu vergessen. Das Feld muß an demselben Tage, an dem es gegraben wurde, bestellt werden. — Der Juni ist die übliche Pflanzzeit für Wirsing, Rosenkohl und alle übrigen Kohlarten, Mangold, Kohlrüben, Rote Rüben, Salat, Sellerie und Lauch. Tomaten müssen an zirka 1,60 Meter hohe Stäbe aufgebunden und beschnitten werden; man nimmt die in dem Winkel zwischen Blatt und Hauptstengel austreibenden jungen Seitentriebe weg. Im Juni wird eine Düngung der Spargelbeete mit 5 Kilogramm Kuhmist und 100 Gramm Kalisalz je Quadratmeter empfohlen.

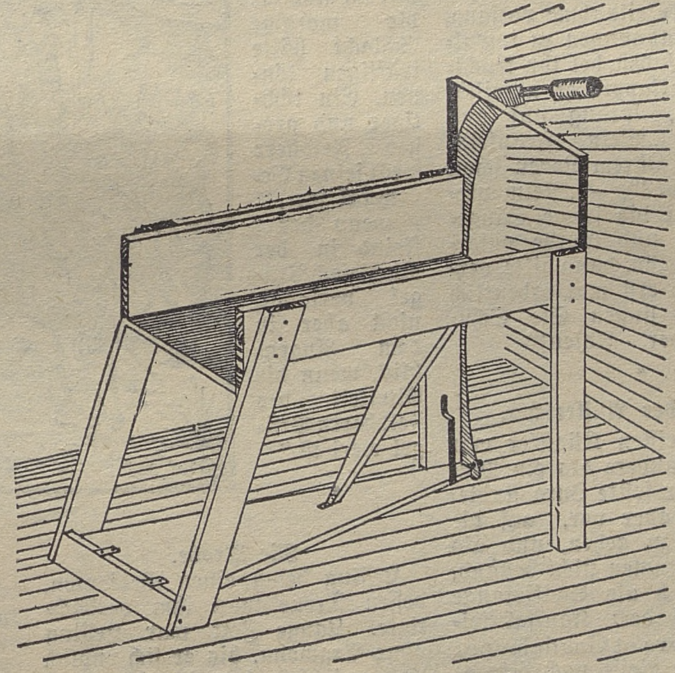
Ziegenfütterung im Sommer

Die Ziegenfütterung steht im engen Zusammenhang mit der Haltung der Ziegen und mit ihrer Leistung. Die Ziege ist ihrer Grundveranlagung nach ein ausgesprochenes Weidetier. Da sie durch ihr spitzes Maul in der Lage ist, auch arme Weiden auszunutzen, und da sie das einzige Haustier ist, das bei vollem Euter ausdauernde Marschfähigkeit besitzt, können durch Ziegenherden auch abgelegene Gebirgsweiden ausgenutzt werden. Ohne Weidegang ist eine gesunde Ziegenzucht auf die Dauer nicht denkbar. Man verschaffe den Ziegen daher so bald und so viel wie möglich Weidegelegenheit; denn der Aufenthalt in der frischen Luft und in der Sonne und ausgiebige Bewegung stärken Körperbau und Lebenskraft der Tiere und sichern ihren Organen eine allseitige und gesunde Entwicklung. Wie bei allen Tieren bedeutet der Uebergang von der Stallhaltung zum Weidegang einen starken Wechsel der Lebensbedingungen. Bei frühzeitiger Aufnahme großer Mengen Grünfutter sind Verdauungsstörungen unvermeidlich. Dieser Uebergang muß daher allmählich durch die sogenannte Weidevorbereitung erfolgen. Man beginnt mit dem Ausführen der Ziegen in den sonnigen Mittagsstunden, man gibt zum Heu Grünfutter wie Gras, Klee, Luzerne, Topinambur, Unkräuter wie Löwenzahn und Gartenabfälle. Auch Reisig und Laub beknabbern die Ziegen gern. Die Weiden sind nicht gleichwertig. Nasse Weiden können für Ziegen leicht gefährlich werden durch den Ausbruch der Leberegel- und der Lungenwurm-Seuche. Trockene Bergweiden mit ihren mancherlei Gräsern und Kräutern verdienen den Vorzug.

Ziegen, die auch im Sommer auf die Stallhaltung angewiesen sind, soll man trotzdem so viel wie möglich in die Sonne bringen und ihnen Grünfutterbeilagen in reichlichem Maße verschaffen. Die Ställe sollen hell und luftig sein und möglichst sauber gehalten werden. Milchfehler und schädliche Gesundheitseinflüsse der Stallhaltung sind gewöhnlich eine Folge unzweckmäßiger Stallhaltung und somit nicht unvermeidbar. Bei der Stallfütterung muß Rücksicht auf die Milchleistung der Ziegen genommen werden. Je höher der Milchertrag ist oder werden soll, um so mehr wird eine kräftige, eiweißreiche Beifütterung erforderlich. Sie besteht aus einem Gemisch von Haferschrot, Gerste, Kleie und verschiedenen Oelkuchen wie Erdnußkuchen, Sojaschrot, Kokoskuchenmehl oder Leinkuchenmehl.

Grünfutterschneider

Das den Hühnern zur Gesunderhaltung unentbehrliche Grünfutter wird, sofern nicht kurzgehaltene und gutgepflegte Ausläufe zur Verfügung stehen, besonders den Küken und Junghennen in zehäckselter Form vorgelegt. Das wirkt gleichzeitig futtersparend. Den zum Häckseln erforderlichen Grünfutterschneider kann der Hühnerhalter ohne weiteres selbst herstellen. Eine Bauanweisung dafür hat Walter Gieske in der Deutschen landwirtschaftlichen Geflügelzeitung gegeben, der wir hier folgen. Die Futterlade selbst kann 75 Zentimeter lang, 20 Zentimeter breit und 15 Zentimeter hoch gemacht werden. Die Beine stellt man am Kopf 80 Zentimeter hoch; die Beine am hinteren Ende werden 5 Zentimeter länger genommen, da man sie etwas schräg stellt. Eine Breite von 6 Zentimeter und 4 Zentimeter Dicke genügt. Die hinteren Beine werden am Boden durch eine Querlatte verbunden, auf welche durch Scharniere ein dreieckig zugeschnittenes Brett, das mit dem linken Vorderbein abschließt, aufgeschraubt wird. Ein zweites schräg zugeschnittenes Brett, das den Nachstopfer bildet, wird 75 Zentimeter lang, an einem Ende etwa 2½ Zentimeter und am anderen Ende etwa 15 Zentimeter breit geschnitten. Mit der breiten Spalte soll es gerade in einen Schlitz des Bodenbrettes der Schneidelade hineinpassen und damit abschließen, der etwa 10 Zentimeter hinter der Stirnseite der



Lade eingeschnitten ist. Der Nachstopfer wird dementsprechend auf dem unteren Brett durch ein Scharnier festgeschraubt. Der Nachstopfer dient dazu, bei einer Aufwärtsbewegung des am linken Vorderbein endenden unteren Brettes durch den Boden der Lade sich schräg nach vorn hoch zu bewegen und das darin liegende Grünzeug auf diese Weise nach vorn zu drücken. Diese Aufwärtsbewegung wird durch ein altes Sensenblatt bewirkt, an dessen Spitze ein Stück Bandeisen angenietet ist, durch das mittels einer Schraube die Verbindung mit dem unteren Bodenbrett hergestellt wird. Zur Sicherung der Führung ruht die Spitze des unteren Brettes in einem eisernen Führungsbügel. Ueber die Stirnseite der Schneidelade wird ein U-förmiger Eisenbügel angeschraubt, der ein klein wenig nach vorn überstehen soll, damit die Sensenführung glatt vonstatten geht. Zum Schneiden des Grünfutters hebt man die Sense am Griffloch und drückt sie schräg nach unten zurück. Je höher man die Sense hebt, um so stärker wird das Futter vorgeschoben und um so länger werden die Futterstückchen. Es genügt, mit der linken Hand das Futter leise anzudrücken, um einen glatten Schnitt sicherzustellen.

FÜR DIE PRAXIS



Lies und Lach'!



„Vater, neulich hast du mir doch erzählt, du wärst in der Quarta zweimal sitzengeblieben. Erinnerst du dich noch daran?"

„Natürlich erinnere ich mich!"

„Ist es nicht komisch, wie sich alles im Leben wiederholt?"

*

Ohne Liebe geht es nicht.

Hans Richter, der einstige berühmte Wagner-Dirigent, war sehr humoristisch veranlagt, konnte aber manchmal auch ein wenig boshaft sein. Im Anfang seiner Laufbahn erteilte Richter auch Gesangunterricht. Seine große Erscheinung mit den blonden Locken und blauen Augen war bei der Damenwelt bald beliebt, und er hatte daher viele Schülerinnen. Mit seinen Uebungsstunden nahm er es außerordentlich genau. Als einmal eine junge Dame ihm Schumanns „Dichterliebe" kalt und gefühllos ohne jede innere Anteilnahme vorsang, und alle Ermahnungen zu impulsiverem Empfinden bei ihr fruchtlos blieben, klappte er unwillig die Noten zu, sprang auf und fragte sie: „Mein Fräulein, waren Sie in Ihrem Leben schon einmal verliebt?" — „Nein, niemals!" lispelte die junge Sängerin verschämt und wurde puterrot. — „Na, schön, dann bitte, verlieben Sie sich erst mal ordentlich und dann — singen Sie Schumannsche Lieder. Adieu!"

*

Manet, der Anstreicher.

Wie die meisten Künstler war Manet alles andere als ein Musterschüler. Er sollte Jura studieren, zog es aber vor, auf die Marineschule zu gehen, und als er dort das Examen nicht bestand, ging er einfach als Schiffsjunge in See. Mit dem Kauffahrteischiff »Le Havre et Guadeloupe« machte er eine Reise nach Rio de Janeiro, wobei auch seine künstlerischen Neigungen auf unerwartete Weise zu ihrem Recht kommen sollten. Das Schiff trug eine Ladung Edamer Käse, die auf Deck aufgestapelt lag, aber durch die Seeluft ihre Farbe eingebüßt hatte. „Junger Mann", sagte der Kapitän, der um Manet Bescheid wußte, „da Sie eine solche Vorliebe für die Malerei haben, nehmen Sie hier diesen Topf Mennige und diese Pinsel und streichen Sie mir die Käsekugeln recht schön damit an!" Manet tat wie geheißen. „Als wir einliefen", erzählte er später, glänzten die Käse wie Tomaten. Die Eingeborenen, vor allem die Neger, kauften sie mit Begeisterung, verschlangen sie mit der Rinde und bedauerten nur, daß es nicht mehr davon gäbe."

*

Napoleon — geohrfeigt.

General Lannes war der einzige Mann Frankreichs, der Napoleon freimütig die Wahrheit sagen durfte.

Auf seinem Feldzug nach Aegypten befahl der Feldherr einmal den General tief in der Nacht zu sich ins Führerzelt:

„Sage mir, Lannes," fragte er diesen, hältst du etwas von meiner Tüchtigkeit und Kriegskunst?"

Lannes erwiderte ärgerlich:

„Noch mehr hätte ich von Napoleon gehalten, wenn er so klug gewesen wäre und mich hätte schlafen lassen, damit ich mich für die morgige Schlacht hätte kräftigen können. Ein tüchtiger und großer Feldherr weckt seinen General nur, wenn der Feind in der Nacht nach Prügel verlangt, nicht aber in dem Augenblick, wenn die Eitelkeit des Feldherrn Prügel wert ist."

*

In einer schottischen größeren Provinzstadt herrscht große Erregung. Ganz unvorhergesehen ist die Straßenbahn mit ihren Fahrpreisen von 20 auf 15 Pence heruntergegangen. Allgemeiner Aerger und Mißstimmung darüber, daß man jetzt nur noch 15 Pence sparen kann, wenn man läuft.

*

„Du erteilst also Sprachunterricht? Wieviel verlangst du denn da für die Stunde?"

„Fünf Mark!"

„Alle Wetter, alle Wetter — und wieviel bekommst du?"

„Warum haben Sie denn der Frau Generaldirektor gesagt, ihr Mann sei gestorben, wo er doch bloß sein Vermögen verloren hat?"

„Ich wollte sie schonend vorbereiten!"

*

Er: „Der Apfelmus schmeckt großartig! Das ist doch wohl von den Aepfeln aus unserem Garten? Man schmeckt so etwas doch gleich."

Sie: „Nein, das sind gekaufte Aepfel! Ich konnte unsere beiden Aepfel im Garten nirgends finden!..."



Pfingstfest vor 300 Jahren Alter Holzschnitt 1630

Die Probe.

Lessing besaß einen Bedienten, dessen Treue man ihm verdächtigte. Lange Zeit war Lessing ohne Argwohn, bis er sich endlich doch entschloß, den Menschen auf die Probe zu stellen. Er erzählte seinem Freunde, er habe auf dem Tisch Geld liegen lassen, um nachzuprüfen, ob der Verdacht begründet sei. „Haben Sie das Geld aber auch gezählt?", fragte der Freund, der Lessings Zerstreutheit kannte. Lessing sah ihn betroffen an, er hatte wahrhaftig vergessen, das Geld abzuzählen.

Ein berühmter Schauspieler hatte einen Automobilunfall.

Das „Abendblatt", das von diesem Ereignis seinen Lesern Kunde gab, schrieb: „Glücklicherweise war es nur ein leichter Unfall. Der geschätzte Künstler konnte noch am selben Abend in drei Stücken auftreten..."

„Wenn ich doch nur ein Hund wäre!"

„???"

„Dann müßte ein anderer für mich die Steuern zahlen."

*

„Vater, was ist eigentlich Höflichkeit?"

„Höflichkeit, mein Sohn, ist die Kunst, andere Leute nicht merken zu lassen, was du von ihnen denkst."

*

„Du bist doch wirklich das unartigste Kind der Welt!" rief die verzweifelte Mutter. „Aber du wirst schon deine Strafe kriegen! Wenn du weiter so machst, werden deine eigenen Kinder mal ebenso unartig!

„Aha, Mama", triumphierte Fritz. „Jetzt hast du dich verraten!"

Zwei Kaufleute treffen sich auf der Börse. Da sagt der eine zum andern: „Weißt du, was ein Kaufmann heutzutage braucht? Nichts weiter als: einen Hammer, ein Faltboot und eine Garage."

„Wieso?"

„Einen Hammer, um sich durchs Leben zu schlagen, ein Faltboot, um sich über Wasser zu halten, und eine Garage, um die Zahlungen einzustellen."

*

Unsere Sofie hat eine schwere Hand. Da zerbricht denn allerlei. Heute kommt sie strahlend und sagt: „Da hab' ich aber Glück gehabt, das Dings ist nur in zwei Teile zerbrochen."

„Glück, wieso?"

„Haben Sie eine Ahnung, was das sonst für Arbeit ist, all die Splitter aufzuheben."

Von Frauen – für Frauen

Gesundheits- und Körperpflege

Erkältungsgefahr im Sommer.

Wer holte sich nicht schon an glühheißen Tagen einen tüchtigen Schnupfen oder einen quälenden Katharr? So unsinnig es erscheint und so gern man geneigt ist, diese Krankheiten auf den Winter zu schieben, müssen wir doch einsehen, daß wir in der heißen Jahreszeit fast stärker gefährdet sind als sonst. Die Lösung ist denkbar einfach: Ein in Schweiß geratener Mensch wird doppelt empfindlich durch das zu plötzliche Zusammenziehen der weitgeöffneten Hautporen bei starkem Temperaturwechsel der Erkältung ausgesetzt. Wenn es auch schwer fällt und schon tausendmal gepredigt wurde, sollte man sich daran gewöhnen, den Körper erst abkühlen zu lassen, ehe man ein kaltes Getränk zu sich nimmt, Eis ißt, badet oder duscht. Vor Zugluft hüte man sich auf das Peinlichste, nur dann kommt man „gut" durch den Sommer.

Berufsberatung

Ein Beruf, der zur Zeit noch nicht überfüllt ist und bei genügendem Talent eine aussichtsvolle Zukunft hat, ist die „Diätköchin". Es gehört zu diesem Amt neben den Spezialkenntnissen eine verständnisvolle Einfühlung in die Welt des Kranken und Genesenden, ein sicherer, guter Geschmack, peinliche Sauberkeit und eigene Gesundheit.

Die Hausfrau rät.

Näh-Nadeln sollte man steis eingefädelt fortlegen. Erstens hat man sie dann stets nähfertig zur Hand, und man läuft nicht so leicht Gefahr, daß sie in den Nähkorb rutschen und man sich beim Herausnehmen von irgendetwas sticht.

Friedrich der Große über die Frauen

In seinen hinterlassenen Briefen schreibt Friedrich der Große oft über die Frauen. Man weiß, daß er ihnen persönlich nicht sehr zugetan war, um so mehr verwundert seine klare Einstellung für alles, was ihnen nottut, fehlt oder wohlansteht. Einmal sagt er:

Ich gestehe, daß ich darüber erstaunt bin, daß Familien vom ersten Rang ihre Töchter wie Theaterdamen erziehen. Wie es scheint, betteln diese um die Blicke des Publikums, wollen weiter nichts als gefallen und kümmern sich gar nicht um wahre Hochachtung und Verehrung. Wie? Haben sie denn nicht die Bestimmung, Hausmütter zu werden? Sollte nicht ihr ganzer Unterricht auf diesen Endzweck abzielen? Sollte man ihnen nicht frühzeitig Abscheu vor allem, was sie entehrt, einflößen, und sie die Vorteile der Vernunft und Tugend kennenlehren, welche sicher und dauerhaft sind, da hingegen die Vorzüge der Schönheit bald welken und verschwinden? Sollte man sie nicht fähig machen, mit der Zeit ihre Kinder zu guten Sitten heranbilden zu können? Wie kann man aber das von ihnen verlangen, wenn sie selbst keine haben, wenn Geschmack an Müßiggang, an Luxus, an Frivolitäten, an Aufwand sie hindert, ein Muster für die Familie zu sein, und wenn sie ein öffentliches Aergernis geben? Ich gestehe, daß diese Nachlässigkeit der häuslichen Erziehung mir unverzeihlich erscheint.

Ein anderes Mal heißt es:

Ich bin schon oft bei der Vorstellung unwillig geworden, daß man in Europa die Verachtung gegen die eine Hälfte des menschlichen Geschlechtes so weit treibt, und sogar alles verabsäumt, was ihren Verstand vervollkommnen könnte. Die bürgerliche Gesellschaft kann sich nicht ohne gesetzmäßige Ehen erhalten, weil sie dadurch gleichsam erneuert und ewig gemacht wird. Man muß also jene jungen Pflanzen, die man zu Stämmen einer zukünftigen Generation aufzieht, sorgfältig warten, so daß einst das männliche und weibliche Geschlecht die Pflichten des Hausstandes gleich gut erfüllen können. Verstand, Geist, Talente, gute Sitten und Tugend müssen alle bei dieser Erziehung als Grundlage dienen, damit die so erzogenen Kinder auch ihre Kinder wieder so erziehen können.

—o—



Zum Pfingstfest

Ein wenig Küche

Zwischengerichte.

Man nimmt pro Person ein Gelbei und einen Teelöffel Mehl, vermischt beides mit etwas Sahne, Salz, reichlich Parmesankäse, dem sehr steifgeschlagenen Schnee der Eier und backt von diesem Teig Omeletts. (Nur auf einer Seite backen.) Zur Füllung nimmt man im Frühling möglichst frisches Gemüse, wie Morcheln, Spargelspitzen, Spinat und Tomaten. Die fertig gefüllten Omelette bestreut man dick mit Parmesankäse und gibt eine Tomatensoße dazu

Bananen-Omelett.

Drei feingeschnittene oder zerdrückte Bananen werden in einer kalten, mit süßer Milch gemachten Bechamelsauce verrührt; vier Eigelb und der Schnee der Eier werden, hineingegeben. Die Masse wird wie jeder Omelett-Teig in der Pfanne gebacken.

Das Wandern ist des Städters Lust!

Wenn die hellen, zarten Sonnenstrahlen
über Feld und Wald und Wiese gleiten,
und mit leisem Hauch den Frühling malen,
diesen Sieger aller Jahreszeiten — — —

Dann stürzt auch die »Konkurrenz« ins Freie,
taucht den Pinsel ein und zeichnet ab.
Doch sehr oft wird sie gestört durch »Schreie«
von den Wandrern, die in frohem Trab

ihre Lieder in das Grüne schmettern,
weil die Stadtluft hinter ihnen liegt,
und sie möchten Bäume klettern
wie das Eichhorn, das im Ast sich wiegt.

Nun ade, ihr Häuser und ihr Städte,
fort mit Kontobüchern, Mahnungsbriefen,
die wie böse Geister um die Wette
noch im Schlaf uns aus den Träumen riefen.

Auf das Herz und wieder Menschlein sein,
singen, jauchzen, froh genießen,
weil die Farben und der Sonnenschein
sich wie Labetrank ins Herz ergießen.

Bist du faul, kannst du im Netze schaukel
wie ein Englein in dem Himmelszelt,
Onkel Fritz läßt wohlig sich umgaukeln
von Erinnerung an die Jugendwelt,

während er mit ganz verstohlnen Blicken
zu dem grünen Fleck hinüberschaut,
wo der Max mit heimlichem Entzücken
seiner Lotte süße »Dinge« anvertraut.

Wenn die Sonnenstrahlen still verblassen,
weil die goldne Kugel schlafen geht,
trägt der Wind durch Flur und Gassen,
was das sehnsuchtsvolle Herz durchweht

E. R.



Wissenswertes Allerlei

In Tunis in Nordafrika gibt es eine Volksbelustigung, die von den Behörden streng verboten ist und die daher nur im geheimen stattfindet. Das sind die Kamelkämpfe, die die Eingeborenen sehr lieben. Der Kampf findet gewöhnlich einen Tag nach einem Regenfall statt und wird am Morgen des Tages von den Besitzern der Tiere organisiert. Die Kamele werden durch Schläge mit langen Ruten gegeneinander gehetzt. Wenn sie genügend in Erregung versetzt sind, stürzen sie auf den Gegner los und beißen ihn mit ihren mächtigen Zähnen. Ihr Hauptbestreben ist darauf gerichtet, dem Gegner die Beine durchzubeißen. Bisweilen gelingt es einem besonders kräftigen Kamel aber auch, das Rückgrat des Gegners zu zerbrechen.

*

In Rußland gibt es mehrere Stämme, die überhaupt keine Schrift und folglich auch kein Alphabet haben.

*

Einen Kompaßberg gibt es im Kaplande in Südafrika. Der Berg hat seinen Namen daher, daß auf ihm vier Flüsse entspringen und sich nach den vier Himmelsrichtungen wenden.

*

Der höchstgelegene Gebirgssee der Welt ist der Titicacasee, auf dem man mit den Dampfern hoch über den Wolken fahren kann. Die großen Dampfer sind in einzelnen Stücken heraufgebracht und erst oben zusammengesetzt worden. Der See ist in mehr als einer Hinsicht merkwürdig, denn obwohl er von verschiedenen Felsbecken Zulauf hat, dagegen keinen Ablauf, ist der Wasserstand immer der gleiche.

Was in der Welt geschah

Die Heldin von den Spicherer Höhen

In Saarbrücken wird dieser Tage ein ganz seltenes Jubiläum gefeiert, das weit über die Grenzen des Saarlandes hinaus Beachtung verdient. Handelt es sich doch hier um den achtzigsten Geburtstag einer deutschen Frau, die bei den Kämpfen um die Spicherer Höhen ihr Leben einsetzte, um den Sieg der deutschen Truppen mit erringen zu helfen.

Heiß wurde im August 1870 um diese Höhenzüge gerungen, die die Franzosen besetzt hielten. Immer wieder stürmten die tapferen deutschen Infanterieregimenter gegen den Feind an, um ihn zu vertreiben und die Höhe in Besitz zu nehmen, immer wieder gingen sie todesmutig vor, von dem rasenden Schnellfeuer der Feinde empfangen. Hunderte sanken hin, tot und verwundet, aber kein Verlust konnte die Angriffslust eindämmen.

Der Tag war heiß. Die Augustsonne brannte vom Himmel herab. Die im Kampfe liegenden Truppen hatten die mitgeführten Vorräte in den Feldflaschen schon lange verbraucht, der Durst und die Anstrengung hatten ihre Kehlen ausgedörrt. Da erschien wie ein Engel des Schlachtfeldes ein junges Mädchen mitten im Kampfgetümmel, zwei riesengroße Kannen in der Hand, und gab den Soldaten Wasser. Sobald die Kannen ausgetrunken waren, ging es trotz der Gefahr zu einem naheliegenden Brunnen und füllte sie aufs neue. Immer wieder mußte es diesen Weg gehen, unerschrocken und freudig, um den Soldaten zu helfen, die für des Vaterlandes Ehre fochten.

Bei dem Sturm auf die Höhen waren viele der deutschen Kämpfer verwundet worden. Die Feldambulanzen kamen nicht so schnell heran, um alle Verwundeten aufzusammeln. Auch da half die junge Frau, indem sie den Verwundeten die fiebrigen Stirnen kühlte und ihnen notdürftige Verbände anlegte. Ihre Unerschrockenheit wirkte auf die Kämpfer, und endlich gelang es gegen Abend den stürmenden preußischen Regimentern, die Spicherer Höhen zu nehmen und die Franzosen in die Flucht zu schlagen.

Der alte Kaiser Wilhelm ließ ihr seine Anerkennung aussprechen, und Charlotte Mettel hat sich dieser Anerkennung steis würdig gezeigt.

*

Diebe bei General von Linsingen

Die Wohnung des bekannten Heerführers aus dem Weltkriege, General von Linsingen, wurde von einer Diebesbande heimgesucht, der es gelang, Werte in Höhe von 100 000 Mark zu erbeuten. Die Wohnung, die sich in der Regensburger Straße zu Berlin befindet, war in der Zeit von 17 bis 19.30 Uhr ohne Aufsicht, so daß die Diebe genug Zeit fanden, gründliche Arbeit zu leisten. U. a. fanden die Diebe eine Perlenkette mit 99 Perlen, die allein einen Wert von ca. 15 000 Mark hat.

*

Diphtherieepidemie im Waldenburger Revier

In Rothenbach im Waldenburger Revier ist eine schwere Diphtherieepidemie ausgebrochen, die bis jetzt fünfzehn Todesopfer gefordert hat. Man hofft, ein Weiterumsichgreifen der Erkrankungen verhindern zu können. Besonders schwer wurde die Familie eines Bergarbeiters betroffen, dem innerhalb von zwei Tagen sein 8jähriger Sohn und seine 11jährige Tochter starben.

*

Sie wollten erjagen den braunen Hirsch..

In dem rheinischen Ort Möllen machten einige Burschen auf einen Rehbock in unmittelbarer Nähe des Rheins Jagd. Das verängstigte Tier, das keinen anderen Ausweg mehr sah, sprang in den Rhein und versuchte sich schwimmend in Sicherheit zu bringen. Einige Schiffer hatten den Vorgang beobachtet und wollten nun die Gelegenheit wahrnehmen, sich einen billigen Rehbraten zu verschaffen. Sie fuhren mit dem Boot heran und schleppten den Rehbock auf das Schiff. Die Polizei bekam aber Wind von der Sache und nahm in der folgenden Nacht eine Durchsuchung des Schiffes vor. Zu ihrer Ueberraschung fand man den Rehbock noch lebend auf. Das Tier wurde auf ein Motorboot geladen und wieder im Walde ausgesetzt.

*

Eisenbahnkatastrophe bei Wimbledon

Eine Katastrophe ereignete sich, als ein Expreßzug der englischen Südbahn, in dem über 100 Personen reisten, zwischen den Stationen Wimbledon und Raynes Park bei einer Fahrtgeschwindigkeit von etwa 60 Kilometer plötzlich entgleiste. Die Lokomotive und mehrere Wagen stürzten um und versperrten das Nachbargleis. In diesem Augenblick kam aus der entgegengesetzten Richtung ein elektrischer Zug, der in die umgestürzten Wagen hineinfuhr und damit das Unglück voll machte. Nach kurzer Zeit hatten sich mehrere Sanitätsabteilungen eingefunden, die die Toten und Verwundeten aus den Trümmern hervorzogen. Mehrere der Schwerverwundeten schweben in Lebensgefahr. Die Zahl der Toten beträgt bis jetzt sechs.

*

Brieftauben fliegen von Budapest nach Altona

In diesen Tagen wurden von Altona aus größere Brieftaubenübungsflüge durchgeführt. Die Flüge wurden in ihrer Länge allmählich gesteigert, als Höchstleistung erreichte man die 930 Kilometer lange Strecke Budapest—Altona. Die Brieftauben werden jedesmal in Körben an den Startpunkt gebracht und mit einem Startschuß hochgelassen. Nach einigen Runden nehmen die Tauben mit Hilfe eines ungemein scharf ausgeprägten Richtungssinnes den Flug nach dem heimatlichen Schlag auf, wobei Geschwindigkeiten von ungeheurem Tempo erreicht werden. Eine Altonaer Taube hält den Rekord mit 1600 Metern pro Minute.

*

Ein beispielloses Rennunglück

Bei den in Warschau abgehaltenen Rennen um den Großen Preis von Warschau ereignete sich ein beispielloses Rennunglück. In einem Massensturz wurden zwei Jockeis getötet und drei schwer verletzt. Unter den Toten befindet sich der bekannte Jockei von Polen Magdalinski. Von den 17 am Rennen beteiligten Pferden sind fünf reiterlos durch das Ziel gegangen. Das Unglück soll dadurch herbeigeführt worden sein, daß die Pferde durch eine Kinderpfeife scheu wurden.

*

Verschwundener Verwaltungsdirektor

Das Verschwinden des Verwaltungsdirektors Paul Kothe der den Erben des im Jahre 1923 verstorbenen Großherzogs von Sachsen-Weimar-Eisenach gehörenden schlesischen Güter beschäftigt zur Zeit sämtliche deutschen Polizeibehörden. Kothe, der im 56. Lebensjahre steht, hatte am 14. Mai die Herrschaft Heinrichsau (Kreis Frankenstein in Schlesien) zu einem Ausflug mit dem Rade verlassen und ist seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Es ist zu befürchten, daß Kothe einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist und ermordet oder verschleppt wurde.

Direktor Kothe war ein großer Naturfreund und unternahm häufig an den Sonntagen Ausflüge zu Rade, um botanische Studien zu treiben. Auch am 14. Mai hatte er allein einen solchen Ausflug angetreten. Schon morgens um 4 Uhr war er fortgefahren und später noch von einem Förster und in einer Gastwirtschaft gesehen worden. Nachdem er am frühen Vormittag in einem Wirtshaus in dem Dorfe Gnadenfrei gefrühstückt hatte, hat man jedoch von ihm nichts mehr gehört oder gesehen. Für die Annahme, daß Kothe vielleicht Selbstmord begangen hat, liegt nicht die geringste Grundlage vor, da er in den denkbar glücklichsten Verhältnissen lebte.

Auf der Herrschaft Heinrichsau ist seit vielen Jahren die Verwaltung der großherzoglichen Güter in Schlesien konzentriert, die insgesamt weit über 30 000 Morgen Acker, Wiesen und Forsten ausmachen. Direktor Paul Kothe, der aller Wahrscheinlichkeit nach einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist, stand seit fünf Jahren an der Spitze der Verwaltung, nachdem er bereits vorher über dreißig Jahre lang in großherzoglichen Diensten gestanden hatte.



Der Riesenbrand in Rotterdam

In dem Lager einer Rotterdamer Fabrik, in dem große Mengen von Chemikalien gelagert waren, ereignete sich eine Explosion, die ein Großfeuer zur Folge hatte.

Sind SIE ein Opfer des Rheumatismus?

Erstaunliche Erfolge eines neuen Heilmittels
Eine volle 10tägige Behandlung wird Ihnen gänzlich kostenlos angeboten

Leiden Sie unter den Qualen des Rheumatismus, kennen Sie die entsetzlichen Schmerzen, die Ihre Gelenke und Muskeln peinigen, Ihre Kräfte untergraben und Ihr Leben zu einem langwierigen Elend machen? Diese Anzeige kann Ihr Leiden auf immer beendigen. Aber zögern Sie nicht! Tragen Sie Ihre Anfrage unverzüglich auf die Post, damit Sie eine der zehntägigen Behandlungen mit dem aufsehenerregenden neuen Heilmittel erhalten, welche Mr. Arthur Richards (Room 755), ALDWYCH HOUSE, London W. C. 2 gern jedem Leser dieser Zeitung gratis und franko Haus zusenden möchte.

Versäumen Sie diese einzigartige Gelegenheit nicht, Sie werden über die Erfolge erstaunt sein. Geben Sie die Hoffnung nicht auf! Wie schrecklich auch Ihr Fall sein mag, und selbst wenn Sie bereits alles versucht haben und alles vergeblich war. Mr. A. Richards' wunderbare Duo Formula, unter welchem Namen das neue Heilmittel bekannt ist, hat immer wieder, selbst in Fällen, die als hoffnungslos aufgegeben waren, Heilung gebracht. Manche von diesen Heilungen grenzen ans Wunderbare. Wenn dieser große Spezialist sagt: „Mein Duo Formula ist ein sicheres Heilmittel für Rheumatismus", so dürfen Sie überzeugt sein, daß er die reine Wahrheit spricht. Sie können versichert sein, daß er niemals solche aufsehenerregende Fälle aufführen würde, wenn er nicht zahllose Beweise von der Richtigkeit seiner Behauptungen bringen könnte. Diese bestehen aus Tausenden von Briefen von Damen und Herren, die freiwillig über ihre wunderbare Erlösung von Qual und Leid Zeugnis ablegten. Diese Briefe kommen von Leuten, die jahrelang ans Bett gefesselt waren — einige davon 10 Jahre lang — und



Mr. Arthur Richards

über 60 bis 70 Jahre alt. Jetzt können sie ihr Leben voll genießen, da sie von der Folter des Rheumatismus völlig befreit wurden.

Was diese getan haben, können auch Sie tun! Diese wunderbare Duo Formula-Behandlung kann Sie heilen, genau wie sie all die anderen geheilt hat. Aus diesem Grunde habe ich mich entschlossen, eine Anzahl von zehntägigen Gratis-Behandlungen kostenlos an Leser dieser Zeitung zu versenden, die an Rheumatismus, Gicht, Hüftweh, Ischias oder irgendeiner anderen Harnsäurekrankheit leiden. Ich will Ihnen den unwiderleglichen Beweis meiner Behauptung in der Form Ihrer persönlichen Erlösung von Ihrem Leiden erbringen. Es leuchtet ein, daß ich solch ein außergewöhnliches Angebot nicht machen könnte, wenn ich nicht wüßte, daß Duo Formula absolut zuverlässig Erfolge zeitigt. Denken Sie nur, was das für Sie bedeutet! Sie senden untenstehenden Kupon oder, wenn Sie dies bevorzugen, eine Postkarte ein. Sie erhalten daraufhin die zehntägige Behandlung; diese ist angenehm und absolut unschädlich zum Einnehmen. Sogar in den schlimmsten und hartnäckigsten Fällen werden Sie eine Erleichterung Ihrer Qualen verspüren. Vergegenwärtigen Sie sich Ihre neu gewonnene Lebensfreude! Denken Sie an das unbeschreibliche Glück, das Sie empfinden werden, wenn Sie jeden Morgen ohne eine Spur des Schmerzes erwachen, froh aus den Federn springen und rüstig an die Arbeiten und Vergnügungen des Tages gehen können. Aber zögern Sie nicht! Tragen Sie Ihre Anfrage noch heute auf die Post u. machen Sie Ihrem Leiden ein Ende. Warum einen Augenblick länger in Schmerzen leben, wenn diese Anfrage Ihnen ohne irgendwelche Spesen Erleichterung bringen kann? Portospesen nach England zł 0.60 für Briefe, zł 0.35, wenn Sie den Kupon auf eine Postkarte kleben.

An **Kupon für Ihre GRATIS-BEHANDLUNG**

MR. ARTHUR RICHARDS, (Room 755), Aldwych House, LONDON W. C. 2 (ENGLAND)

Erbitte ohne irgendwelche Verbindlichkeit meinerseits gratis und franko Zusendung Ihrer 10tägigen Spezialbehandlung, wie im „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT" angeboten.

Name und Adresse : ....

(Bitte angeben, ob Herr, Frau oder Fräulein.)

Verantwortlicher Schriftleiter: Jaques Keiper, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.), Lwów (Lemberg), Zielona 11.
Druck: Concordia Sp. Akc., Poznań, Zwierzyniecka 6.